Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1933

153 (4.6.1933) Sonderbeilage. Fröhliche Pfingsten

Visual Library

Fröhliche Pfingsten

PFINGST-SONNTAG, 4. JUNI 1933 — SONDER-BEILAGE ZUM KARLSRUHER TAGBLATT

Pfingstfreuden

Von

Professor Dr. Schirmer.

Pfingsten ist Einkehr des Frühlings. Pfingstfest ist Freudenfest; denn alles drängt zu neuem Leben. Sein Ursprung geht in jene Zeit, als der Stamm sich aufmachte, seine Herden in die Weite zu treiben, um neue Weideplätze zu erobern und sich nun mit seinen Nachbarn am Malbaum traf, um zu beraten, zu rechten, zu handeln, zu feiern im gemeinsamen Mahl und Gelage. Junges Leben überall!

Noch heute erinnert der Austrieb des Viehes am ersten Maitage an diese Sitte. Manch frommer Spruch begleitete die Herde, vom einfachen Tiersegen an der „Wegscheydt": „Nu got in Guates Namen" bis zum frommen Gebet. Dann wurde das Rind mit der blühenden Rute kreuzweis über den Rücken gestrichen; es war geweiht und gefeit.

Noch heute ist der Stier der Träger pfingstlicher Symbolik. Der Pfingstochse, einst der auserwählte, makellose Führer der Herde, ist heute der bekränzte Maststier, von Gesellen der Innung zunftgemäß durch die Stadt geleitet, nicht nur der Jugend ein Jubel über die schulfreie Stunde, dem Meister eine Standesehre und beste Empfehlung des Festbratens zugleich. Er war ursprünglich mehr: das auserwählte Opfer. Keine Speise ohne Opfer! Hertha fuhr so mit ihrem umkränzten Gespann der Rinder auf goldenem Wagen durchs Land. Stier und Treiber mußten ihr in den schaurigdüsteren See am Königsstuhl folgen.

Uralte Gebräuche beweisen, daß das Frühlingsfest der Lebensnotwendigkeit des Volkes entstammt. Die Zeit des Austriebes ist die wichtigste des Jahres; wird sie verpaßt, ist Leben und Wohlstand der Sippe, des Stammes dahin, wird sie benutzt, ersprießt neue Hoffnung, neue Kraft, neues Leben dem einzelnen wie dem Volke.

Daher ist Fröhlichkeit und Zuversicht der Grundton der Pfingstzeit. Blumengewinde und Maienschmuck, die saftige Kraft jungtreibender Natur sind ihr Schmuck. Es grünt und blüht ja an allen Enden.

Was Wunder, wenn der Jungmann heimlich seiner Erwählten einen jungen Maibaum in leuchtendem Grün als Zeichen seiner Verehrung unter das Fenster pflanzt? Wenn der fürsorgliche Hausvater sein Vieh, aber auch seine junge Frau und das heranwachsende Mädchen mit der blühenden Rute streift, um sie am Segen der Natur teilnehmen zu lassen und sie zu weihen?

Und auf dem Anger, unter der Linde, auf dem Waldplatz gibt man sich fröhlich der jungen Freude hin, im Ringeltanz und Blumenschmuck, im Wetteifer um den schnellsten Lauf, das längste Schwimmen, den weitesten Sprung, den kühnsten Ritt, den besten Schuß. Es gilt ja heute „Maikönig" zu werden und die Schönste des Dorfes als Maienkönigin zu erringen. Das geht nicht ohne Leistungsprüfung. Nur der beste ist würdig, die Schönste heimzuführen vor allem Volke, heute ins Dorf, morgen fürs Jahr, meist fürs ganze Leben ins junge Heim — Wehrsport und Liebeswerben zu gleicher Zeit.

Und das geschieht um den Malbaum.

Woher er stammt, wes Stammes volkliches Eigentum er ist, weiß keiner. Er findet sich überall und zu allen Zeiten. Er ist ein hochgewachsener, schlanker Baumstamm, seiner Aeste und Zweige beraubt, nur die Krone ist grün. Im Walde geschlagen, wird er im festlichen Zuge auf den freien Platz gebracht und dort aufgerichtet. Als Gerichtsmal wird der Baum zum niedrigeren Pfahl. Als Finger des Herkules, geschmückt mit der Taube, dem heiligen Vogel der Juno, scheint er ein Sinnbild des Liebeslebens gewesen zu sein. In dieser Bedeutung hat ihn sicherlich Tizian in seiner bekannten „Himmlischen und irdischen Liebe" als Ornament am Brunnen des Lebens verwandt. Man erkennt ihn am Opferstock in Wien, im Roland von Bremen als Zeichen für freies Recht und freien Handel. Bernward von Hildesheim meißelte auf ihn die heilige Geschichte, eine Bilderbibel für seine Gläubigen, die des Lesens noch unkundig waren. Der Hochzeitsbitter führt ihn noch heute bekränzt durchs Dorf und stampft ihn vor dem Hause des Brautpaares und der Geladenen in den Boden. Selbst auf alten Grabmälern in Kirchen und Klöstern erkennt man ihn noch darin, daß die Figuren ursprünglich stehend gedacht waren. Und manches Gefallenendenkmal, manch genageltes Standbild aus der Zeit der Kriegsnot zeigt deutlich den Krieger am Malbaum stehend. Er ist, wie die Irminsul und der heilige Baum der Astarte, das Wahrzeichen der Stammeskraft und der Zusammengehörigkeit in Krieg und Frieden, der Ort des Rechtes und Gerichtes.

Der Dorfplatz ist am Maientag lebendig geworden. Um den Malbaum tanzt die Jungschar den Ringelreihen mit Blumen bekränzt, an ihm erproben sich die Gewandten, um ihn zu ersteigen, und die Schützen, um die Taube in seiner Krone zu erlegen, deren Preis die Maienkönigin ist. Die Strohpuppe, der Fetisch, der nachgeahmte böse Geist, ist an ihn gefesselt und wird dem Feuer übergeben oder ins Wasser gestürzt. Auch dient sie als Zielscheibe für die Pfeile der Jugend; denn wo Neues entstehen soll, muß Altes sinken. Kirchlich gewandelt wurde der Fetisch zum Gegenstück des heiligen Sebastian, der seine Märtyrerkrone auch am Pfahl erreichte, durchbohrt von den Pfeilen der Heiden.

Pfingstfahrt im Segelboot.

Der Aberglauben ist geschwunden — so nehmen wir an —, die Sitte ist geblieben, weil sie sinnvoll ist und gesundes Volksleben in sich birgt. Der Kirche blieb es überlassen, zum volkstümlichen Inhalt die christliche Form der Feier zu geben als des Tages der Ausgießung neuen, heiligen Geistes über die Welt des versinkenden Altertums.

Daß Pferderennen und Turnfeste, Wanderungen und Familienbesuche, Gerichtstage für Lohn und Zins, Märkte für Handel und Einkauf zu Pfingsten ihren Ursprung in den uralten Zusammenkünften des Stammes zum Zwecke des Austriebes seiner Herde haben, sei nur kurz erwähnt.

Doch eins darf nicht vergessen werden. Jede Kulturhandlung — und das sind alle Pfingstbräuche vom Opfermahl und Gelage bis zum fröhlichen Reigen und Spiel — hat nicht nur den Sinn der Verbindung mit der Gottheit, sie hat auch den der Abwehr. Nicht nur den Zweck der Dienstbarmachung segnender Gewalten, sondern auch den der Behinderung und Fesselung der feindlichen und schädlichen.

Aus diesem Grund ist die Bekränzung der Tür und des Stalles nicht nur Schmuck und Dank, sie ist auch Hindernis, daß kein böser Geist in das Haus eindringt und Besitz über Mensch und Vieh ergreift. Denn alle sind in dieser Zeit wach, wie vor jeder Festzeit. Doch besonders um den ersten Mai herum. Darum werden dornige Reiser auf die Schwelle gelegt, und damit ist der Eingang versperrt. Durch Klappern, Peitschenknall, Geschrei und Schüsse werden die Unholden erschreckt und verjagt. Der alte Besen wird verbrannt und durch einen neuen ersetzt, bei dessen Erstehen nicht gehandelt werden darf.

Manches alte Mütterlein wacht die Nacht, um nicht im Schlaf dem Hexenspuk zu verfallen, oder sie läßt doch wenigstens das Oellämpchen brennen. Aber keiner vergißt drei Kreuze mit Kreide an seine Tür zu malen — sie helfen sicher — nicht nur im Faust — und schützen Hauswesen, Mensch und Viehbestand vor bösen Einflüssen und Krankheiten. Auch das Hausgerät wird kreuzweis gelegt, um es für diese Nacht zu sichern.

Ordnung und frommer Sinn vereinigen sich mit Ueberlieferungen des Aberglaubens, um in zweckmäßiger Weise die Hochzeit des Jahres festlich begehen zu können.

Unzerstörbar schallt uns, wohin wir auch hören, aus Kirche und Aberglauben, aus Maifest und Malbaum in dieser pfingstlichen Festeszeit entgegen: Rüste dich für den Einzug neuen Lebens, neuen Geistes: „Schmückt das Fest mit Maien!"

Fahrt ins Blaue

Pfingstskizze von Paulrichard Hensel

„Halloh, Fritz? In einer halben Stunde sind wir mit dem Wagen vor deinem Haus. Du mußt mitkommen — nein, wird nichts verraten. Fahrt ins Blaue — du kommst eben, denn ich habe nicht Lust, dauernd am Steuer zu sitzen . . ."

Schluß. Fritz Staehl legte mit einem gezwungenen Lächeln den Telephonhörer fort. Er liebte keine Ueberrumpelungen. Und nur, weil er gestern zu Harry Röhm gesagt hatte, daß er für den Pfingstsonntag nichts vorhabe, sollte er jetzt mit irgend einer zusammengewürfelten Gesellschaft ins Freie fahren! Aber er war kein Spielverderber. Als die wuchtige Limousine Röhms vor dem Hause hupte, kam Staehl auch schon die Treppe herunter. Ein paar Hände streckten sich ihm durch die herabgelassenen Scheiben entgegen, ein paar lachende Zurufe — dann nahm er neben Röhm hinter der Windschutzscheibe Platz.

Sieben Personen fuhren planlos in den Pfingsttag hinein, sieben Menschen, die sich irgendwo in der Gesellschaft kennen gelernt hatten und sich gut vertrugen. Und doch bereute jetzt Staehl, so schnell zugesagt zu haben. Denn im Wagen saß auch Irma Korff. Hätte er das vorher gewußt, wäre Röhms Anruf umsonst gewesen. Staehl liebte dieses Mädchen seit der ersten Stunde der Bekanntschaft. Er hatte es später allein getroffen und war froh gewesen, den Widerhall, den Anfang einer Zuneigung zu spüren; aber etwas Irrlichterndes und Undurchsichtiges in Irmas Wesen ließ ihn zu keiner festen inneren Einstellung ihr gegenüber kommen.

In dem kleinen Spiegel vor seinen Augen sah Staehl, daß Georg Lorenz, jener Mann, den er einmal allein mit Irma gesehen und über den er durch Zufall eine vieldeutige Bemerkung gehört hatte, neben dem Mädchen saß. Die Dritte im Fond war die Gattin des Wagenbesitzers, die sich lebhaft mit dem Malerehepaar, das vor ihr saß, über Staehl unterhielt. Er hörte es ganz deutlich. Sie lobten eine Erfindung von ihm. Gab es heute nichts anders zu sprechen? Als sie in einer Waldlichtung hielten und die Picknickkoffer öffneten, sagte Frau Röhm: „Jetzt fehlt uns nur noch Musik."

„Haben wir das nicht an jedem anderen Tag?" wandte Staehl ein. „Heute ist Pfingsten. Da erzählt uns jeder Baum etwas, jeder Grashalm. Da verstehen wir die Vögel und den Wind. Und es sollte ein ganzes Lied in uns sein, das uns aufhorchen läßt."

„Fritz, ich wußte ja noch gar nicht, daß du schwärmen kannst," sagte Röhm und sah ihn verwundert an.

Da schwieg Staehl. Und dann ertappte er sich dabei, daß sein Blick unverwandt auf einem Mädchen ruhte, dessen Lippen er schon einmal geküßt hatte.

Bei der Weiterfahrt übernahm Staehl die Lenkung des Wagens. Er fuhr ohne Karte, und niemand kümmerte sich um den nächsten Haltepunkt. Aber kurz vor einem kleinen Städtchen, noch im Walde, streikte der Wagen. Alle stiegen aus. Der Schaden war nicht zu erkennen. Röhm verstand zwar, Wagen zu kaufen, aber nicht zu behandeln. Und Staehl hielt nach einer kurzen Besichtigung einen längeren Aufenthalt für unvermeidlich. Da klatschte Frau Röhm in die Hände. Sie hatte hinter den Bäumen den Spiegel eines Sees und die weißen Bretter einer Badeanstalt entdeckt. „Besser konnten wir die Panne nicht einrichten," lachte sie, „uns wird das Warten nicht lang werden."

Baden — ein guter Einfall. Schnell waren die kleinen Koffer zur Hand. Da sagte Irma Korff zu dem Mann, der neben ihr gesessen hatte: „Und Sie gehen voraus, bestellen ein gutes Essen für uns! Sie wissen ja, was ich gern esse."

Georg Lorenz war froh, daß er gefällig sein konnte, und ging. Staehl machte sich am Motor zu schaffen, indessen die anderen durch den Wald nach dem See gingen. „Und Sie?" rief Frau Röhm nach dem Mädchen zurück. „Ich lege mich in die Sonne." —

Der Schaden war in kurzer Zeit behoben. Als Fritz Staehl von der Arbeit aufsah, stand Irma neben ihm.

„Es tut mir leid," sagte er höflich und zurückhaltend, „daß Sie durch die Unterbrechung so lange Ihrer Gesellschaft beraubt werden."

Ganz dicht stand sie vor ihm. In ihren Augen war ein Gemisch von Innigkeit und Lachen. „Fritz," sagte sie, „Sie verstehen so viel, von Maschinen und von anderen Dingen, sogar von Blumen; aber von Menschen verstehen Sie nur wenig. Sonst müßten Sie jetzt wissen, daß ich es so gewollt habe, wenn wir jetzt . . ."

Sie konnte nicht weitersprechen, so heftig hatte Staehl ihre Hand gefaßt. „Ist das wahr, Irma?" Sie brauchte nicht zu antworten. Ihre Augen verrieten alles. Aber ehe er sie jetzt küßte, bog er noch einmal ihr Gesicht zurück und sagte ernst: „Du hast so zu mir noch nie gesprochen, daß ich dich verstehen konnte."

„Sei nicht böse, Fritz! Ich dachte, Pfingsten wird dir schon die Erleuchtung kommen."

„Und — der andere?"

„Dummer Bub, hätte ich dich nicht eifersüchtig gemacht, wärst du doch längst von mir fort."

Er atmete tief. Seine Hände hielten das junge Gesicht umspannt. „Irma, wenn wir uns jetzt den Wagen nehmen — bis zur nächsten Bahnstation — und allein weiterfahren . . . Die anderen werden ihn finden; sie wollten ja eine Fahrt ins Blaue, in Zufälle . . ."

„Ja, Fritz, ja; aber meinst du nicht auch, man sieht lieber ein festes Ziel vor sich?"

Dann fanden sich ihre Lippen zur urewigen Sprache des letzten Verstehens.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

Pfingstfahrt ins Egerland

Von H. Reimesch-Dominik

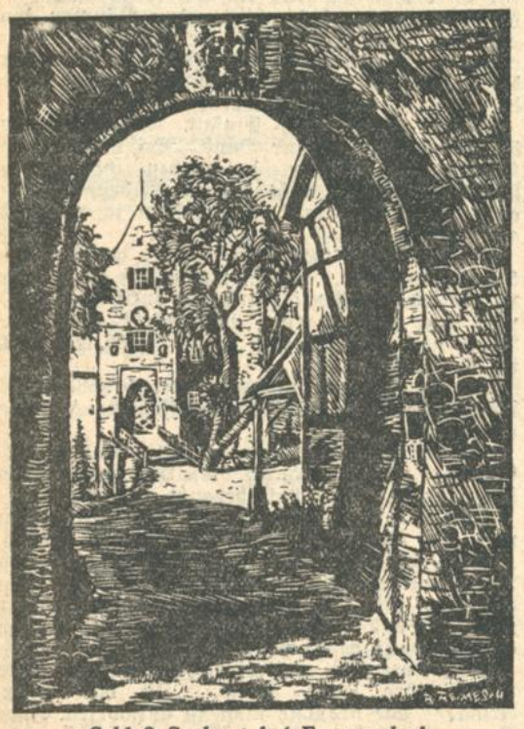
Mit Zeichnungen von Ragimund Reimesch

Unter dem Egerland — Teil des Sudetenlandes, in dem 3,5 Millionen Deutsche im geschlossenen Sprachgebiet leben, und das seit dem „Frieden" zur Tschechoslowakei gehört — versteht man das engere und das weitere Egerland. Das engere umfaßt den ehemaligen Seeboden und die Hochflächen des Ascher Gebietes mit der Hauptstadt Eger und ihrer Tochterstadt Franzensbad als Herzstück. Zum weiteren Egerland gehören noch Elbogen, Karlsbad bis Duppau und im Süden Marienbad, Mies bis etwa Staab.

Eger ist tausendjährige, deutsche Grenzstadt und als solche übervoll an großem, deutschen Schicksal, an Glanz, Ruhm, Leid, Blut und Krieg. Hier heiratete Kaiser Barbarossa die Erbin des letzten nordbayerischen Territorialfürsten, des Grafen Vohburg und gliederte den wichtigsten Stützpunkt gegen das Slowakentum seiner Hausmache ein. Er baute an Stelle der Burg seines Schwiegervaters ein herrliches Kaiserschloß — Eger wurde Reichspfalz und ein bedeutsames Zentrum frühmittelalterlichen Deutschtums. Wie kam es zu Böhmen? Das ist der tragische Wendepunkt in seiner Geschichte. Nämlich Ludwig der Bayer verpfändete es als Dank für Waffenhilfe an den Böhmenkönig Johann von Luxenburg für 20 000 Mark Silber (600 000 heutige Reichsmark). Eger mit 74 Ortschaften ist aus dem Pfandamt nie ausgelöst worden und kam auf diese Weise zur heutigen tschechoslowakischen Republik.

Düstere Bauten und blutige Erinnerungen lassen den Wanderer ernst werden in Eger. Ueber dem braunen Egerfluß stehen die alten, alten Häuser. Hochgebaut und rauchgeschwärzt fügen sie sich zu beklemmend düsteren Straßen, riesenhoch überragt von den gotischen Türmen der Pfarrkirche. Einen Marktplatz von bezwingender Eindringlichkeit gibt es, uraltes Leben, uralte Leidenschaft unheimlich bergend unter Spitzbogenportalen, hinter Rundbogenfenstern und mittelalterlich dicken Mauern. Beinahe gewalttätig wirken die steilen, ungeheuer hohen, brennendroten Giebeldächer, die dem unregelmäßigen Viereck des Platzes zugewandt sind.

Da steht das alte Stadthaus, in dem Wallenstein gemeuchelt wurde. Eine uralte Häusergruppe, die alte Richtstätte, Blutstöckl genannt, blieb als gesonderter Block auf dem Platz erhalten. Das herrliche, schwarze Schirndingerhaus und manch anderes noch, sie alle tragen längst vergangene Jahrhunderte unheimlich lebensvoll empor, daß der in ihren Anblick versunkene Betrachter seine Zeit vergißt unter dem gespenstigen Hauch uralten Lebens. Unter diesem Eindruck stand Schiller, der 1791 am Markte Nr. 17 wohnte, um Studien für seinen Wallenstein zu machen. Durch hohe, alte Gassen gelangt man bald zur Burgruine, die auch in diesem Zustand einen Eindruck vermittelt von Hoheit und Größe der einstigen Residenz der Hohenstaufen. 25 Jahre residierte Friedrich II. hier und nach ihm alle deutschen Kaiser bis Sigismund. Unversehrt und gewaltig ragt der Schwarze Turm links von der Einfahrt als ältestes Bauwerk Böhmens, wahrscheinlich schon lange vor dem 10. Jahrhundert aus Lawaquadern des erloschenen Kammerbühl bei Franzensbad erbaut und daher feuersicherer und widerstandsfähiger als Granit. Einzigartig ist der Blick von der Höhe des Turms, der — innen völlig dunkel — mit Laternen erstiegen werden muß, auf die alten, brennendroten Dächer der Stadt, auf das Egertal und die umliegenden Höhen. Besonders schöne und rätselhafte Einzelheiten finden sich an den Säulen der gut erhaltenen Doppelkapelle. — In diese Burg lud Gallas die Führer Wallensteins zum Gastmahl, und die Steine, über die nun Gras und Efeu wuchert, färbte das Blut der niedergestochenen Tertzky,



Schloß Seeberg bei Franzensbad.

Illo, Kinsky und Neumann. Seit jenem scheußlichen Morde ist die Burg unbewohnt — zerfallen — gemieden.

Nun aber auf nach Franzensbad, das in einer Stunde Fußweges zu erreichen ist. Und laßt es Frühling sein, wenn ihr in dieses Idyll kommt! Eine Mainacht ist mir unvergeßlich, die erste, die ich in Franzensbad verlebte. Königsvilla — in roten Lettern glühte das Wort verheißungsvoll in den lauen Frühlingsabend, lockend durch lange, dunkle Parkalleen. Dunkle Cellotöne, Maibowle prickelt, die Musiker singen weich zu den scharf akzentuierten Rhythmen „Es wird in hundert Jahren wieder so ein Frühling sein . . . vielleicht steht unsere alte Bank dann noch im Sonnenschein . . ." Genau so schön werden die Narzissen aus den Wiesen duften, genau so süß und hinreißend die Finken schlagen, — wo aber wirst du sein? Ganz leise der Tenor . . . Zu blöd, wie ergriffen man ist. Und weil es so eindringlich sicher ist, daß von all der Schönheit rings nichts so rasch verweht — verklingt — vergeht, wie der Mensch.

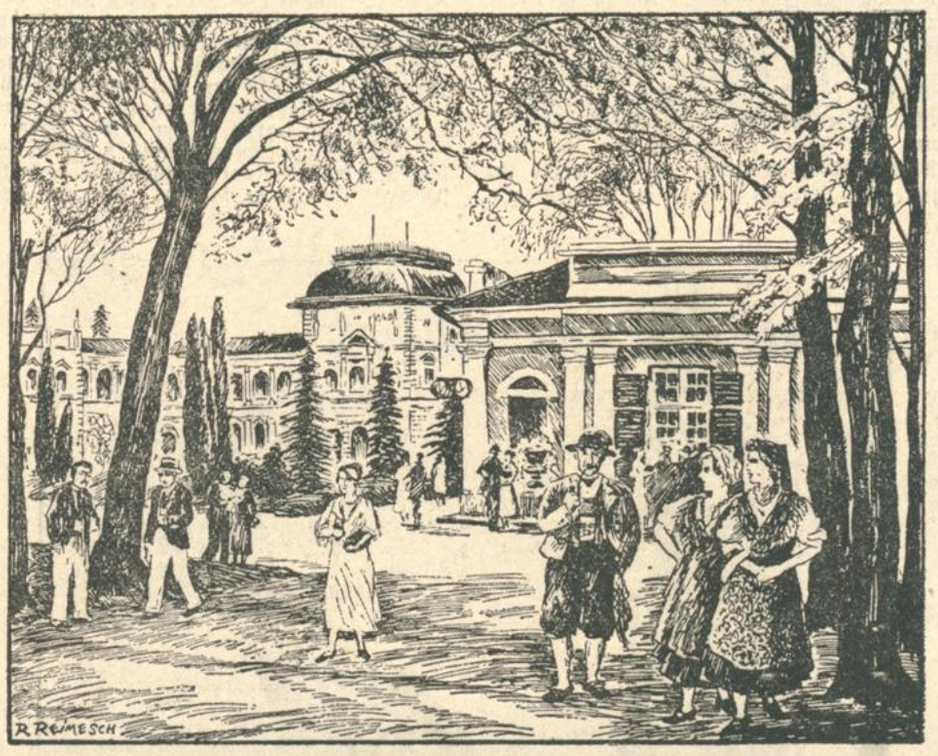
Laue, linde Parknacht. Kühle, kristallklare Nachtluft weitet die Lungen. Der holde Mond wandelt stetig vor mir her; erstes, unendlich zartes Flaumgefieder der Frühlingsbäume fächelt und spielt um sein Gesicht. Falubaum blüht, und seine Dolden leuchten aus den Büschen — blüht und duftet zum Herzzerspringen. Breit und fahl leuchtet der kiesbestreute Weg; feierlich heben sich Tannen und Lebensbäume in den durchsichtigen Nachthimmel.

Pfingstmorgen! Durch die goldenen Blättchen der mächtigen, uralten Linde vor dem Kurhaus flutet die Sonne. Auf ihren tief sich breitenden Zweigen sitzen blauköpfige Finken. Einen Meter vor mir einer — der schmettert ein herrliches Lied. Weit reißt er den Schnabel auf — ganz nach hinten legt er das Köpfchen, und in zitternden Wellen laufen die Töne über den kleinen, rotbraunen Leib.

Erschütternder Frühling! Goldbraun flimmert der Tee in der Tasse. Lichtblauer Himmel lugt durchs Lindenlaub. Still, ganz still sitzt man in all der Wonne. Die Kurmusik tönt über die wandelnden Feiertagsmenschen. Als lachenden Morgentrunk tragen sie die perlende Franzensquelle in blitzenden Gläsern.

Gewiß sind die Bäder nicht zu verachten, das weltberühmte Franzensbader Moor, das Stahlbad, das wie ungestümer Sekt den Körper umbraust — das beste bleibt dennoch: durch die Parks laufen hierhin — dorthin bis in den verschwiegensten, den Wiedemannpark. Da sucht man sich dann die weiteste und grünste Wiese — den dichtesten und duftigsten Tann für die Liegestühle und hört das Schreien der Fasanenmännchen und sieht ihrem leidenschaftlichen Liebestanz zu, während die Häschen in aller Unschuld und Frühlingsluft über die sonnenbeglänzte Wiese hoppeln.

Aber ein Wehrmutstropfen ist dem Becher der Freude beigemengt: So deutsch und so reich dies Egerland! So deutsch und treuherzig seine Menschen in Sprache, Tracht und Tanz! So behäbig deutsch die Gehöfte, so rein und ernst Sitte und Gebrauch —, und dennoch stehen wir jenseits der Grenze, vom Tschechoslowaken in ihrem Deutschtum hart bedrängt. Vergeßt es doch nicht, ihr Glücklichen, die ihr geborgen lebt im Deutschen Reich, vergeßt es nicht, das grüner, deutsche Egerland!



Franzensbad im Egerland: Salzquelle, dahinter das ehemalige Kaiserbad, rechts Egerländer in Tracht.

Das Pfingsttreffen

Von Geno Ohlischlaeger

Der 19. Mai 1918 ist ein schöner Tag.

Die neunte Batterie liegt vor den Höhen des Chemin des Dames. Alles wartet mit äußerster Spannung auf den großen Tag X., an dem die gründlich vorbereitete Offensive losgehen soll. In der Feuerstellung der Batterie sind befehlsgemäß nur wenig Leute, damit die feindlichen Beobachtungen nicht aus zu viel Betrieb an der Front Verdacht schöpfen, daß man hier einen Vorstoß im Schilde führt.

In der Wellblechbude der Fernsprecher sitzen der Unteroffizier Pahlke, der Fernsprecher Jungblut und der Kanonier Heinemann. Pahlke ist dreiundzwanzig, Bauarbeiter von Beruf, ein tüchtiger Soldat, ein anständiger Vorgesetzter. Jungblut ist, wie sein Name anzudeuten scheint, ein junges Blut, kaum zwanzig, Medizinstudent, eifrig bemüht, sich auszuzeichnen und das Mißtrauen, das man einem Soldaten, dem man, besonders durch seine Brille, den Gelehrten auf hundert Schritt ansieht, entgegenbringt, zu zerstreuen. Heinemann ist erst einige Tage an der Front, sechsunddreißig Jahre, im Zivilberuf Bankbeamter, ein wenig korpulent, das Ungewohnte des schweren körperlichen Dienstes mit Ruhe und Humor tragend.

„Ob sie uns heute zum Pfingstessen Spargel herausschicken?" fragt Jungblut. Ehe einer antworten kann, zerreißt ein Zischen die Luft. Fünfzig Meter vor ihnen spritzt hoch eine Dreckgarbe auf. Der nächste Schuß schlägt noch näher ein.

Die drei springen auf. Die Wellblechbude bietet keinerlei Schutz. In der Nähe liegt ein Stollen. Sie laufen hinein, müssen aber feststellen, daß er halb voll Wasser steht. Bohlen schwimmen auf dem Wasser herum. Sie legen einige aufeinander und stellen sich darauf; aber angenehm ist der Aufenthalt hier nicht.

„Wir wollen eine Salve abwarten und in einen andern Stollen an der Straße laufen," schlägt Pahlke vor.

Als vier Schüsse eingeschlagen sind, rennen sie aus dem Stollen und über die Straße durch den Obstgarten zu dem andern Stollen. Jungblut ist als erster unten. Gleich nachdem er angekommen ist, dröhnt ein Schuß in nächster Nähe. Zwei Körper fliegen in die Tiefe. Jungblut denkt entsetzt, daß sie getroffen sind. Aber es ist nicht so schlimm: Pahlke war zuerst hinabgesprungen und ehe Heinemann zum Sprung ansetzen konnte, hat ihn der Luftdruck der platzenden Granate hinabgedrückt und er ist Pahlke direkt ins Kreuz geflogen. Dem strammen Pahlke macht das zum Glück nichts aus. Sie erheben sich alle schnell von dem Schrecken und schimpfen, daß die da drüben so unfreundlich sind, ausgerechnet am Pfingstsonntag einen Feuerüberfall zu machen.

Der Stollen ist zwar nicht so voll Wasser wie der erste, aber er erweist sich dafür als wenig gut ausgebaut. Sie richten sich ein, so gut es geht. Sie hoffen, daß es bald Ruhe gibt, und wirklich hört die Schießerei gegen Mittag auf. Aber plötzlich kommt noch ein Nachzügler, offenbar hat ein Geschütz „Rohr frei!" geschossen, er kracht auf dem Stolleneingang nieder und schlägt ihn zusammen. Die Kerzen im Stollen sind ausgeweht. Als sie sie wieder anzünden und en Schaden besehen, müssen sie feststellen, daß sie eingeschlossen sind. Zwar ist der Eingang nicht ganz verschüttet, doch es wird Mühe kosten, sich wieder ans Tageslicht emporzugraben.

Die Arbeit ist besonders schwer, da sie keine Schaufeln haben. Sie müssen sich mit den Seitengewehren und zwei Konservenbüchsen behelfen, die sie auf dem Boden gefunden haben.

Als sie sich nach einer halben Stunde angestrengten Buddelns eine Vorstellung machen können, wie lange es dauern wird, bis sie sich an die Oberfläche gekämpft haben, ertönen Rufe von oben. Gottseidank, die Kameraden haben ihr Verschwinden bemerkt. Von oben können sie besser und schneller ausgraben. Ihnen bleibt jetzt nichts übrig, als sich in den Stollen zurückzuziehen und abzuwarten, bis die von oben durch sind.

In den Stunden, die sie so untätig im Bauch der Erde sitzen, kommt Jungblut auf einen Gedanken: man müsse sich mal wieder zu Pfingsten treffen (alle hoffen, daß dieses Jahr den Frieden bringen wird), und sie einigen sich darauf, in fünf Jahren wieder zusammenzukommen, und zwar in dem Hotel der Garnison, das dem Bataillonsbüro gegenüber liegt.

*

1923.

Die drei Kriegskameraden halten ihr Wort.

Der Krieg ist wirklich zu Ende gegangen; jetzt aber tobt der Geldkrieg durch Deutschland, der Kampf gegen die Mark, die sich in einem ständigen, kläglichen Rückzug befindet.

Jungblut steht vor seinem Doktorexamen. Er hat kaum das Geld auftreiben können, um die Fahrt in die Garnisonstadt zu machen. Der Wert der Scheine zerrinnt einem ja unter den Händen. Aehnlich ist es Pahlke ergangen; sein Lohn als Maurerpolier ist, kaum ausbezahlt, nicht mal mehr so viel wert gewesen, daß er die Straßenbahnfahrt von seiner nahen Heimatstadt in die Garnisonstadt davon hätte bezahlen können. So ist er zu Fuß gekommen und hat ein wenig Angst, ob er bei diesem Pfingsttreffen überhaupt sich ein Glas Wein wird leisten können.

Doch zum Glück ist Heinemann, der Bankbeamte, von der Flut der Papiermarkscheine nach oben getragen worden: er hat sich selbständig gemacht und ein eigenes Bankgeschäft eröffnet, das so floriert, daß er die Zeche und den Aufenthalt der andern mit Freuden mit begleichen kann. Dadurch wird das Wiedersehen freudiger, und die Kameraden verabreden, sich in fünf Jahren wieder am selben Ort zu treffen.

*

1928.

Längst gibt es keine Inflation mehr. Die Verhältnisse der Kameraden haben sich verändert. Heinemanns Bankgeschäft ist zerplatzt wie alles, was nur künstlich erzeugte, schön schillernde, aber hohle Seifenblase war. Er muß sich mehr schlecht als Recht als Versicherungsagent durchs Leben schlagen. Pahlke kann stolz erzählen, daß er es zum Bauführer gebracht hat; er zeigt das Siedlungshäuschen, das er bewohnt und die Bilder von Frau und Kindern. Jungblut ist auch verheiratet; er haust mit seiner Frau in dem primitiven Dienstzimmer, das ihm als Assistenzarzt eines städtischen Krankenhauses zusteht und für das ihm ein Teil seines an und für sich schon kärglichen Gehaltes abgezogen wird. Doch er ist glücklich; denn er geht in seinem Beruf auf, und jeder glaubt ihm, daß er ein guter Arzt sein muß.

Die Erinnerungen an 1918 liegen nun schon bald wie hinter einem leichten Nebelschleier; um so schöner aber erscheint es den dreien, die im Leben so verschiedenen Kreisen und Gedankenwelten angehören, sich zusammenzufinden und ihrer Kameradschaft zu gedenken. Das wollen sie auch jetzt nicht aufgeben.

*

1933.

Fünfzehn Jahre sind seit jenem Pfingstsonntag an der Front vergangen. Wieder sollen sich Jungblut, Heinemann und Pahlke am verabredeten Ort treffen.

Heinemann kommt diesmal im eigenen Wagen; er ist Vertreter eines Automobilwerkes. Jungblut berichtet strahlend, daß er aus der Enge des Anstaltsbetriebes heraus ist und eine eigene Praxis in einem Kurort im Harz betreut.

Auf Pahlke warten sie diesmal vergebens.

Als es Mittag geworden und Pahlke nicht erschienen ist, beschließen sie, ihn in seiner Vaterstadt aufzusuchen. Mit Heinemanns Wagen ist es ein Katzensprung, und da es ein kleines Nest ist, erfahren sie in einer Wirtschaft bald Näheres über ihn. Das Schreckgespenst der Zeit, die Arbeitslosigkeit, lastet seit drei Jahren auf ihm.

„Sie werden ihn kaum erkennen," sagt der Wirt, „so hat ihn das vergebliche Hoffen und Warten auf Arbeit heruntergebracht. So ein tatkräftiger Mann, und dann nur von Unterstützung leben müssen und von dem, was die Frau mit Nähen und die Tochter als Hausgehilfin verdient!"

Als sie sich von dem Wirt verabschiedet haben, kommen sie beide überein, Pahlke dennoch aufzusuchen; aber mit dem Wagen wollen sie nicht bei ihm vorfahren, den stellen sie solange unter. Und dann gehen sie in die Reuterstraße und suchen das Haus, in dem Pahlke wohnt.

Die Frau macht ihnen auf, und dann steht auf einmal Pahlke mit bleichem Gesicht vor ihnen. Aber dann kommt Freudenrot in seine Wangen; er kann das gar nicht fassen, daß sie ihn hier aufstöbern, er schämt sich etwas, daß er sie „im Stich gelassen" habe. Doch davon wollen Jungblut und Heinemann nichts wissen. Er soll jetzt überhaupt mal raus aus seinem Bau. Es ist so schönes Pfingstwetter wie damals, als der Feuerüberfall sie in den Stollen jagte. Pahlke ist gern einverstanden. Von selbst hat er nach diesen zermürbenden Jahren nicht mehr die Kraft gefunden, die Kameraden in der Stadt aufzusuchen; aber jetzt strahlt er vor Freude, daß sie gekommen sind.

Sie wandern über die Höhen und durch die Felder, die seine kleine Stadt umgrenzen. Pahlke hat bisher den Frühling noch gar nicht gesehen, hat ihn nicht sehen wollen, weil in seiner Seele kein Raum war für hoffende Gedanken, wie sie mit dem Erwachen der Natur im Herzen keimen.

Doch daß jetzt die Kameraden ihm ihre Verbundenheit so bekunden, das tut ihm wohl, und die Verbitterung, die sein Fühlen und Denken eingeschlossen hatte, schmilzt dahin, auch ohne daß die andern viel große Worte machen.

Auf dem Gipfel des Höhenzuges halten sie Rast, und zu ihren Füßen liegt das Land, für das sie gemeinsam gekämpft haben.

„Es genügt nicht, daß wir uns so in Gedanken zusammenfinden," sagt Heinemann. „Es muß einer dem andern helfen, um so mehr noch wir, die eine Erinnerung verbindet. Kommen Sie nächste Woche zu mir; wir führen mehrere Bauvorhaben aus, und es wird immer Arbeit geben für einen Mann wie Sie bei uns!"

Pahlke wird verlegen vor Freude und redet etwas von Nichtannehmenkönnen; aber Heinemann geht einfach darüber hinweg, und darin tut er gut.

„Und wenn Sie im Sommer Urlaub haben, dann müssen Sie mich besuchen!" lacht Jungblut. „Sie werden mein liebster Gast sein. Heinemann, ich mache Sie verantwortlich, daß er kommt!"

„Daß man Erholung von der Arbeit braucht, kann ich mir vorläufig noch gar nicht wieder vorstellen," antwortet Pahlke, und Jungblut nimmt das als stillschweigende Bestätigung seiner Einladung.

Und innerlich sind sich alle drei Männer in dem Gefühl einig, daß der gute Geist, der ihr so unterschiedliches Menschentum eint, dieses Pfingsttreffen zum schönsten machte, das sie bisher erlebten.

„Sonntagmorgen".
Scherenschnitt von M. Sachse-Schubert.

phonbuch, veraiß nicht Lykoff mit y" —, kann man sehen, daß sie sich endgültig trennen. Neid kann man nicht ertragen. Beneidetwerden auch nicht.

Die 64 schaukelt weiter, Hanna Hübner trippelt silberhell, schlank neben einem zögernden Kind, überweht von einem Kinderballon, über den Platz und verschwindet zwischen den Bäumen im dunklen Regen. Dagmar fährt noch zwei Haltestellen weiter mit *zusammengekniffenen Lippen. Dann sieht sie nach der Uhr, wird unruhig und — als müßte sie noch an diesem Tag ein Stück Glück erwischen — springt sie von der fahrenden Bahn, schreit ein vorüberfahrendes Auto an, steigt hinein und ist verschwunden.*

Der Hausierer wacht auf und beginnt wieder, sich gut zuzureden. „Nur Mut," murmelt er und steckt sich noch eine Zigarette an.

Kurfürst für einen Tag.

Historische Skizze von **Alfred Petto.**

Vor vielen Jahren, als man noch wegen eines Diebstahls mit dem Tode bestraft werden konnte, saß in der Vogtei einer deutschen Kurfürstenstadt ein armer Sünder, für dessen Leben keiner einen Batzen gegeben hätte. Seines Zeichens Schneidergeselle, von flinker Hand und flottem Auftreten, lag er mit seinem jähzornigen Meister in ständiger Fehde, und obwohl kaum ein Tag verging, an dem sie sich nicht mit allen erdenklichen Bosheiten wie mit Galle bespritzten, so trennte sich doch keiner von dem andern, bis der Meister eines Tages in seiner Lust zur Uebelrede entgegen der Wahrheit diesem und jenem zuflüsterte, der Geselle sei wert, daß man ihn an den Galgen hängte. Der Bursche stehle ihm unausgesetzt Geld, so neulich erst seiner Frau ein goldenes Armband. Die Kunden rissen die Mäuler auf, und so geschah es, daß der unschuldige Geselle vor die Stadtrichter kam, die ihn auf die eidlichen Beteuerungen des Meisters zum Galgen verurteilten.

Am Tage vor der Hinrichtung sollte eine Hofjagd stattfinden, allein in letzter Minute verbreitete sich am Hofe die Kunde von einer gegen den Kurfürsten geplanten Verschwörung. Es hieß, gewisse aufrührerische Elemente wollten ihn im Verlaufe der Jagd aus dem Hinterhalt erschießen. Der Kurfürst wurde blaß wie Papier und befahl, die Jagd wieder abzublasen, aber dann trieb ihn doch eine fast grausige Lust, die Verschwörerrotte wie junge Hasen abzuknallen, und er widerrief seinen Befehl. Der Hof führte ihm die Gefahr vor Augen, die seinem Leben dabei drohe, und riet ihm, wenn er schon selbst an der Jagd teilzunehmen gedenke, so doch wenigstens unerkannt. Man möge einen andern mit den Kurfürstlichen Kleidern maskieren, aber wen? Ei, meinte einer, da sitze doch der Schneidergeselle in der Vogtei, dessen Leben ohnedies verwirkt sei, vielleicht, nein sicher würde ihm diese Todesart schmackhafter erscheinen.

Der Geselle nahm den Vorschlag an, ließ sich frisieren und putzen; und als er schließlich auf des Kurfürsten Schimmel saß, den prächtigen schwarzen Mantel umgeworfen, darüber den Orden am blauen Band, das Samtbarett im Haar, die Stulpenhandschuhe an den langen Schneiderhänden, und an der Spitze der Hofjägermeister und Piqueure einherritt, da dünkte ihn die Welt noch einmal so bunt und lebenswert. Er lachte leise vor sich hin, straffte den Rücken und schwenkte die Peitsche. Erst als sie den Forst erreichten und unter dem Gellen der Rüdhörner über Busch und Graben preschten, befiel ihn sanft eine Angst. Die Jagd war bald in vollem Gange, den weiten Dom des Waldes füllte das heiße Verbellen der Hatzrüden, Büchsenknallen und Pferdegewieher. Man hatte zwei Sauen eingekesselt, wilder Tumult wälzte sich durch Dickung und Kamp, Erde und Schnee wirbelte auf. Als man die Jagd abblies, vermißte man den Schimmel des Kurfürsten und den, der darauf saß. Der aber ritt über die schneeflimmernden Felder, froh, das Leben wiedergewonnen zu haben, und ungewiß, was er beginnen werde. Im Weiterreiten kam er an ein Gehöft, der Bauer stand in der Scheunentür, riß, als er den vermeintlichen Kurfürsten sah, die Mütze vom Kopfe und beugte ehrfürchtig den Kopf. Erst jetzt befiel den Gesellen das grelle Bewußtsein, welche Macht er in seinen Kleidern zur Schau trug; da also umtanzte ihn ein leidenschaftlicher Gedanke, trage ich einen Mantel und einen Orden und reite auf einem Schimmel, und alle diese Dinge tragen mich in eine gleißende Macht, vor der der Bauer erstirbt und die Minister ihre Perücken bis zur Erde senken. Alle diese Macht war vorläufig starr und hing wie das Pendel einer Uhr herab; dieses Pendel müßte schwingen! . . . Er ballte die Fäuste, lachte dröhnend auf und warf das Pferd herum — zurück in die Stadt! — Der Tag war ein einziges festliches Prangen, die Sonne floß wie Gold über den flirrenden Schnee.

Es war schon dämmerig, als der Geselle mit schallenden Hufen durchs Stadttor trabte, die Hauptwache fuhr zusammen, als der Kurfürst erschien. Auf dem Marktplatz ritten einige Stiefelettendragoner, er sah sie und winkte, sie sprengten heran und scharten sich hinter ihn. Diese erste Tat, die ihm gelungen war, trieb ihn berauscht zu weiteren an; er zog quer über den Markt, bog in die Silberkreuzgasse ein und trabte vor des Meisters Haus. Die Fenster fuhren auf, die Leute traten aus den Häusern. Wie? Der Kurfürst in unserer Gasse und gar nach, als wollte er mit dem Roß schnurstraks in des Meisters Werkstatt reiten? — Nun hielten Roß und Reiter vor der erleuchteten Fensterscheibe, hinter welcher der Meister fädelnd hockte. Ein derber Stiefel trat von oben her in die Scheibe, daß sie klirrend zerbrach und der Meister an allen Vieren zitternd herausgekrochen kam.

„Nehmt ihn gefangen!" befahl der Geselle mit knarrender Stimme. „Führt ihn in die Vogtei, er ist ein Meineidiger."

Die Stadtknechte folgten auf's Wort. Als sie den Meister zu binden versuchten, warf sich der auf die Knie, küßte des Gesellen Schuhe und winselte: „Euer Gnaden, straft mich Elenden, der ich falsch geschworen habe, aber laßt mich leben!"

Die Leute wichen zur Seite, Murmeln entstand, erst heimlich wie unterirdisch strömende Wasser, dann immer lauter, und als sich einer der Dreistesten an den Gesellen heranschlich, so nahe, daß er das von Dunkelheit verhüllte Gesicht sehen konnte, brach es plötzlich aus dem Tumult wie Trompetensignal heraus: „Er ist nicht der Kurfürst — Lug! Trug!"

Die Dragoner zückten die Säbel, trieben die gärende, schreiende Menge auseinander; inzwischen hatte sich die Nachricht von der Verkleidung des Gesellen in der ganzen Stadt verbreitet; alles lief, als sei irgendwo eine Feuersbrunst ausgebrochen, durch die Straßen und über den Markt. Vor der Vogtei, wohin sich der Zug mit Getöse gewälzt hatte, kochte eine brodelnde Menschenmenge. Die ersten Steine fielen . . .

Da verkündete Hörnerklang das Nahen des echten Kurfürsten, die Leute hoben die Hände und brüllten wie verzückt: „Es lebe der Kurfürst!"

Das war das Ende eines echten Schelmenstückchens. Froh, daß der Tag ohne meuchelndes Blutvergießen verlaufen war, bestimmte der Kurfürst, der im übrigen über des Gesellen Mummenschanz unhändig gelacht haben soll, daß dieser der Strafe ledig, der verleumderische Meister jedoch, da er vor Gott einen falschen Eid geschworen, den Richtern zu übermitteln sei . . .

Buntes Allerlei.

Die unerschrockenste Frau der Welt wird in Australien Thelma Hunter genannt, die jetzt in Port Darwin eintraf, um im Haus ihrer Mutter eine Zeitlang der verdienten Ruhe zu pflegen. Thelma Hunter hat seit ihrem siebten Lebensjahr an 25 Jahre im Urwald gelebt, zwischen wilden Stämmen und in Gegenden, die von jedem zivilisierten Ort durch Welten getrennt sind. Ist doch selbst Port Darwin, die nächstgelegene Stadt, noch immer 250 Kilometer von jener Wildnis entfernt! Mit 16 Jahren heiratete Thelma einen Büffeljäger, und seitdem teilte sie das Leben und die Gefahren ihres Mannes und seiner Gefährten zwischen dem Marracai und dem Krokodilfluß. Sie hatte fünf Kinder, die sie in rasch aufgebauten und ebenso rasch wieder abgerissenen Hütten aufzog.

Synonima. Bismarck hatte einmal als Tischdame die Frau eines ausländischen Gesandten, die ihm unbedingt ihre Ansicht aufschwätzen wollte, daß verschiedene Worte für ein und denselben Begriff ein Ueberfluß der Sprache seien. An allerhand Beispielen sucht ihr Bismarck klar zu machen, daß ein derartiger Reichtum das Zeichen einer noch lebendigen Sprache sei, daß sich aber kaum zwei Begriffe so decken, daß einer überflüssig sei. Die geschwätzige Dame wollte sich nicht überzeugen lassen. Da sann Bismarck auf Rache. Auf die Frage: „Durchlaucht, können Sie mir den Unterschied zwischen „Senden" und „Schicken" erklären, antwortet er in liebenswürdigstem Ton: „Gewiß, Frau Gräfin, Ihr Herr Gemahl ist zum Beispiel ein „Gesandter", aber kein „Geschickter". Die Dame ließ sich immer noch nicht abweisen und begehrte den Unterschied zwischen „Sicher" und „Gewiß" zu erfahren. „Stellen Sie sich vor, Frau Gräfin," erwiderte Bismarck ebenso liebenswürdig, „unter den Linden brechen Unruhen aus, Sie kommen in ein peinliches Gedränge. Ich habe das Glück, gerade vorbeizukommen und Sie in dieser fatalen Lage zu sehen. Ich eile hinzu, bahne mir einen Weg zu Ihnen, biete Ihnen einen Arm und führe Sie an einen „sicheren" Ort, aber nicht an einen „gewissen"." B.

Vergleich. „Onkel, was ist eine Fabel?"

„Eine Fabel ist, wenn zum Beispiel ein Schaf und ein Esel sich miteinander unterhalten, so wie du und ich."

178. Jahrgang. Nr. 153

Karlsruher Tagblatt

Unterhaltungsblatt

Sonntag, den 4. Juni 1933

Frau am Kreuzweg

Roman von MARGRET HALM

(16. Fortsetzung.)

Völlig ratlos stand Marie neben ihrer Herrin und wußte nicht, was sie mit ihr anfangen sollte. Dann lief sie und holte ihr ein Glas Wasser und ein nasses Tuch, mit dem sie Gus über die Schläfen wischte.

„Soll ich den Herrn anläuten?" fragte das Mädchen, als Gus sich wieder etwas erholt hatte.

„Um Gottes willen nicht! Und überhaupt kein Ton davon! Hören Sie? Er regt sich nur unnötig auf und es ist ja auch schon vorbei!"

Das fehlte noch! Anton durfte auf gar keinen Fall etwas merken. Sie legte sich nun sogar etwas hin, damit sie ihm möglichst ruhig entgegengehen konnte.

Allein so ganz war ihr das doch nicht gelungen. Und als er sie scharf und durchdringend anschaute und sie nun schon zum zweiten Male bat, ob sie ihm nicht sagen möchte, was ihr fehle, zog eine tiefe Glut über ihre Wangen.

Trotzdem antwortete sie mit einer Ruhe, der Anton anmerkte, daß sie gespielt war:

„Es ist wirklich nichts, ich habe scheinbar die Hitze heute schlecht vertragen. Ich fühle mich schon den ganzen Tag ein bißchen schlapp."

„Dann hättest du doch Irene besser abgesagt, es wäre ihr doch sicher auch an einem der nächsten Tage recht gewesen, mit dir zusammen zu sein. Oder war es eine größere Teegesellschaft?"

„Noch zwei Damen waren da", log sie nun schnell.

Doch gleich darauf erschrak sie zu Tode. Mein Gott, was hatte sie da gemacht?

Wenn Anton erfuhr, daß Irene in Hamburg und sie bei Ferdiand Römer war, was mußte er dann denken.

Was sollte sie nun anfangen? Ihm sagen — ich habe eben gelogen, aber frage mich nicht warum. — — Damit würde sie die Sache nur noch schlimmer machen. Dann mußte er ja stutzig werden, dann konnte er ihr nicht mehr glauben und vertrauen, nachdem sie ihm nicht nur ihr Erlebnis von heute nachmittag verheimlichte, sondern auch eine Unwahrheit gesagt hatte, um — um — ja, was hatte sie eigentlich damit gewollt? Sie wußte es selbst nicht mehr. Mußte Anton nicht denken, sie habe sich diese Lüge sehr wohl überlegt und sie nun gebraucht, um ihm Sand in die Augen zu streuen?

„Die Hauptsache ist, daß es nett war", sagte Anton, während er sich eine Zigarre anzündete, ein wenig undeutlich. „Aber ich würde dir raten — —", nun brannte sie, er zog noch ein-, zweimal kräftig daran und wandte sich dann wieder Gus zu, „ich würde dir raten, zu Bett zu gehen. Vielleicht nimmst du ein kühles Bad, das wird dir gut tun."

Wie weh ihr nun seine Besorgnis tat. Sie fühlte sich so tief beschämt.

Anton amüsierte sich im stillen ein wenig. Er sah, daß ihr irgend etwas passiert sein mußte, was sie vor ihm zu verheimlichen suchte, und er fand es rührend, wie wenig ihr das gelang. Sie war doch noch immer ein Mädel, ein ganz kleines Mädel, er wollte es doch gar nicht wissen. Frauen konnten so kleinlich sein und nahmen ihre winzigen Erlebnisse so wichtig.

Am andern Tag allerdings wurde auch er unsicher. Was hatte Römer gesagt? Erst hatte er ihn so merkwürdig nach dem Befinden von Gus gefragt — dann meinte er? „Ihre Frau sieht nicht gut aus", er habe sie gestern gesehen und fände sie auffallend blaß und nervös. Anton solle sie doch mal für kurze Zeit wegschicken, das täte ihr sicher gut — — seine Frau sei seit einigen Tagen in Hamburg — — kleine Luftveränderung — — Römer hatte dann noch ein bißchen weiter geredet, weiter von etwas Luftveränderung, aber das hatte Anton nicht mehr recht gehört.

Die Sache wollte ihm gar nicht in den Kopf gehen. Gus hatte ihm doch erzählt, Irene habe sie eingeladen, es waren noch zwei Damen da und dazu ihr Verstörtsein — — und nun war Irene überhaupt verreist — und Römer fand Gus so blaß — —

Anton schüttelte den Kopf. Da stimmte etwas nicht. Er nahm sich vor, zu Hause nichts von alledem zu sagen, sich auch nichts anmerken zu lassen. Er wollte das mal erst beobachten, erst klarer sehen.

*

Wenige Tage nach jener Unterredung mit Dr. Weber bekam Pet einen Brief von seiner Firma, in welchem man ihm mitteilte, man sehe sich infolge des Vorkommnisses doch genötigt, ihn bis auf weiteres zu beurlauben, und zwar mit sofortiger Wirkung bis zur Durchführung der Prüfung der grünen Kohle. Vom Resultat dieser Prüfung sollte dann abhängig gemacht werden, wie sich die Weiterarbeit gestalte.

Pet trommelte mit den Fingern auf dem Tisch, als er den Brief nun zum drittenmal las.

Hm! Na ja! Was war da zu machen. Ein par Tage Ferien konnten an sich nicht schaden, er hatte eine Ausspannung verdammt nötig. Aber so, wie die Dinge hier lagen, konnte sich das hinziehen, und zu längerem Nichtstun hatte er kein Talent. Weiß Gott nicht. Aber das war ja nicht akut. Zunächst mal nicht zuviel nachdenken und kurz entschlossen entweder eine Wanderung durch den Schwarzwald, hinten ins Neckartal oder in die Rhön.

„Rhön" entschiede er sich. Also abgemacht.

Thekla fand ihn bereits beim Rucksackpacken vor und konnte gerade noch letzte Hand an seiner Vorbereitung anlegen. Es gab noch immer dies und das zu richten, so daß nicht allzuviel Zeit blieb, um über den Brief zu sprechen, der Thekla — Pet hatte ihn ihr stumm auf den Labortisch geworfen — nicht ganz so einerlei war. Sie fürchtete aus diesen Zeilen einen schlichten Abschied herauszulesen. Das schien ihm gar nicht aufgefallen zu sein. Doch sie wollte ihm seine wohlverdiente Ferienruhe nicht rauben.

Etwas beruhigter war sie dann, als sie, nachdem sie ein bißchen herumgehört, herausbekam, daß die amerikanische Geschichte beigelegt sei und die Verträge wieder weiterliefen wie bisher.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Dennoch wurde sie eine Unruhe nicht los, wenn sie daran dachte, daß die grüne Kohle hier im Hause zur Prüfung lag. Wer weiß, wie das gehandhabt wurde. Man war Pet so nicht allzusehr gewogen, brauchte nur einer der Chemiker damit beauftragt zu werden, der Pet beneidete und ihn darum haßte, so kam die Sache niemals zum Erfolg. Man konnte das, wovon solche Dinge abhängen.

Als eine halbe Woche nach Pets Abreise verstrichen war, hielt Thekla es nicht mehr aus. Ihr fehlte die Labortätigkeit wie die Luft zum Atmen. Und war sie nicht die Nächste dazu, bei dieser Prüfung zu assistieren? Wer wußte besser Bescheid als sie?

So ließ sie sich bei Weber melden und trug ihm ihr Anliegen vor.

Weber hörte sie sehr interessiert an. Dann dankte er ihr für ihr Anerbieten, doch er müsse das erst mit den anderen Herren besprechen, man sei ja leider eben im Abbau begriffen und da sei es fraglich, ob große Umgruppierungen vorgenommen werden könnten. Sehr freundlich versprach er, ihr Bescheid zu geben.

Es vergingen Tage, ohne daß Thekla etwas hörte.

Dann war sie unter den Nächsten, die der Abbau traf.

Voll Verzweiflung saß sie nun den ganzen Tag bis spät in die Nacht im Labor und wartete auf Pet. Aber drei Wochen war der nun schon unterwegs. Sie hatte keine Nachricht von ihm bekommen und er hatte am liebsten gar nichts hören wollen.

Noch immer war von der Fabrik kein Resultat gemeldet. Fieberend wartete sie darauf. Wenn Pet zurückkam — was dann? Was würde er dann anfangen? Wie lange würde er es ertragen, so untätig hier herumzusitzen wie sie?

Aber einmal mußte ja eine Nachricht kommen. Und wenn sie negativ war, so konnte er selbst oder sie ja noch immer den Beweis erbringen, daß ihre Sache stimmte und eben die Prüfung nicht sachgemäß durchgeführt war.

Nach Ablauf der vierten Woche war er dann zurückgekommen. Braun gebrannt und strahlend wie ein Junge.

„Es war phantastisch, Thekla, einfach fabelhaft! Sowas sollte einem doch zumindest einmal im Jahr passieren. Ich kann dir sagen, Altmaier, ich bin den Leuten geradezu Dank schuldig, daß sie mich zwangsweise zu Ferien verurteilt haben. Es konnte mir gar nichts Besseres geschehen!"

Und voller Lebensmut und Daseinsfreude erzählte er nun, wo er war und schilderte seine Erlebnisse so anschaulich, daß sie mehr als einmal herzlich miteinander lachten.

„Und wirklich nichts von denen dort?" fragte er, nachdem sie ein bescheidenes Abendbrot verzehrt hatten, das Thekla inzwischen hergerichtet. „Ich meine, ich hätte ihnen wahrhaftig Zeit gelassen."

Thekla schwieg. Sie schwieg auch in den nächsten Tagen, während Pet unzählige Male im Labor auf und ab ging, einen Bleistift ergriff, ein paarmal damit spielte und ihn wieder hinwarf, hundert Zigaretten anzündete, zwei, drei Züge tat, den Rauch weit von sich wegblies und sie dann wieder wegwarf.

„Ob ich einmal hingehe?" fragte er plötzlich, so, als hätten sie den ganzen Tag von nichts anderem geredet. Im Grunde hatten sie das ja auch getan — eben in stummer Sprache.

„Vielleicht ist es das beste." Thekla zuckte die Achseln und sah ihn sorgenvoll an, als er ihr den Rücken zugewandt hatte.

Schweigend nahm er seinen Hut vom Haken und vertauschte seinen Kittel gegen den Rock seines hellen Sportanzuges.

Thekla zweifelte daran, daß Pet zur Fabrik gehen würde. Und ihre Vermutung war ganz richtig. Je mehr er sich den Werkgebäuden näherte, um so zögernder wurden seine Schritte.

Gerade fuhr ein Wagen vor das Hauptportal. Ein Herr stieg aus. War das nicht Weber? Wenn er nun schnell auf ihn zuging — — nein. Im Gegenteil, Pet kehrte rasch um, damit man ihn nicht erkennen konnte. An der Straßenecke schaute er dann noch einmal vorsichtig zurück. Der Wagen stand noch da. Das konnte Weber ja auch gar nicht gewesen sein, der Herr war viel größer. Aber da — da ging eben jemand aus dem Tor — wer war das? Wieder drehte sich Pet um, er wollte niemand hier begegnen. Was wollte er also hier? Er gab sich selbst auf diese Frage keine Antwort, und wie in einem Traum ging er nach Hause.

In den nächsten Tagen war er noch einige Male schweigend fortgegangen. Und immer war er genau so heimgekommen, wie er gegangen war. Still — ernst — und sehr nervös. Die ganze Erholung war flöten, nur noch ein Rest von brauner Farbe war zu sehen.

Thekla hatte alles geflickt und nachgesehen. Zweimal hatte sie nun schon durchgeputzt, denn sie fürchtete sich vor dem Fertigwerden. Immer wieder rieb sie die Gläser blank und ordnete die Retorten anders an. Doch so ging es nicht weiter. Sie konnte nicht immer wieder von vorn anfangen.

Nachdem noch einmal einige Tage verstrichen waren, ohne die geringste Nachricht, machte sie sich kurz entschlossen auf den Weg und ging zum Werk.

Sie ließ sich bei einem der Subdirektoren melden. Nach Weber selbst zu fragen, hatte sie dann doch nicht den Mut.

Man schickte ihr einen Personalleiter ins Empfangszimmer, in das man sie geführt, der mit Bedauern erklärte, daß man sie leider im Augenblick nicht wieder einstellen könne. Doch sobald es irgend möglich sei, wolle man an sie denken. Man hatte ohne weiteres angenommen, sie ersuche um Wiedereinstellung.

Als Thekla diesen Irrtum aufklärte und ihr Anliegen vorbrachte, erklärte der Mann, dafür sei er nicht zuständig, er wolle ihre Anfrage an die richtige Stelle weitergeben, sie möge sich gedulden.

Es mochte zwanzig Minuten gedauert haben, bis endlich ein Direktionssekretär erschien. Zwanzig bange, nicht endenwollende Minuten, von denen jede einzelne hörbar abtropfte und schmerzlich sich in ihre Nerven bohrte.

Doch auch der Sekretär war nicht gleich im Bilde, worum es sich da handele. Sehr wichtig schien die Sache auf alle Fälle nicht zu sein, denn sonst müßte man doch mehr davon. So ähnlich sagte er etwas. Dann verschwand er noch einmal, kam jedoch sehr bald zurück und berichtete in sachlichem Ton, so wie man eben Unwichtiges behandelt, die Angelegenheit sei mit aller erforderlichen Sorgfalt geprüft worebn, doch leider müsse in der Konstruktion etwas nicht in Ordnung gewesen sein, vielleicht habe auch eine Formel nicht ganz gestimmt, auf jeden Fall sei die Geschichte explodiert. Einiger Schaden sei wohl entstanden, doch nur Sachschaden. Die Chemiker konnten gerade noch rechtzeitig beiseitespringen.

Mit halboffenem Munde hatte Thekla alles gehört. Aus ihren Zügen war jeder Blutstropfen gewichen.

Und wie von weit her klang die Stimme, als sie nun bat, man möge ihr das schriftliche Material zurückgeben.

Wieder verschwand der Sekretär für einige Minuten und kehrte mit dem Bescheid zurück, die Unterlagen seien bedauerlicherweise bei der Explosion verbrannt.

„Ver . . . wie? . . . was waren sie?? Ver . . .?"

Das war zuviel. Das faßte ihr armer Kopf nicht mehr.

Wie eine Irre war sie aus dem Gebäude gerannt, die Straße hinuntergelaufen, als werde sie verfolgt . . . immer weiter . . . weiter . . . nur vorwärts . . . nicht umschauen . . . nichts . . . nichts . . gar nicht denken, das war ja alles Unsinn . . . lächerlicher Unsinn . . . das konnte ja gar nicht sein . . . das gab es doch gar nicht! Schnell! schnell! es war jetzt so eilig, das sie vorwärts kam . . .

Nein . . . nein, jetzt nur nicht sich aufhalten lassen . . . sie schob die Passanten zur Seite, die ihr verwundert nachschauten, lief wie blind über den Fahrdamm und wurde noch gerade vor einem Auto zurückgerissen. Und immer weiter lief sie . . . durch die Stadt und die Außenstadt nach dem Wald zu . . . bog wieder ab . . . planlos, ziellos.

Am Abend hatte man sie zuletzt in der Schwanheimer Gegend am Mainufer sitzen sehen. Das das das letzte, was man von ihr erfuhr.

An diesem Tage hatte Pet gerade eine neue Idee. Das machte ihn sofort elastisch, und er freute sich darauf, Thekla die Sache auseinanderzusetzen. Der Gedanke war ihm geradezu angeflogen, als er, was er zuweilen gerne tat, so durch die Altstadt geschlendert war. Thekla würde Augen machen.

Es ärgerte ihn, daß sie nicht da war, als er nach Hause kam.

Sofort ging er an seinen Schreibtisch und machte die ersten Notizen. Schwer zu sagen, wie lange er dagesessen hatte.

Plötzlich merkte er, daß es düster wurde. Wie früh das jetzt schon dunkelte. Er sah nach der Uhr . . . nanu . . . es war ja schon halb neun . . . und Thekla noch immer nicht zurück? Er spürte so etwas Aehnliches wie Hunger. Doch ausgehen mochte er jetzt nicht.

„Schauen wir mal, ob wir nichts finden", dachte er, und er suchte in der kleinen Vorratskammer nach. Richtig, da stand etwas Käse. Das war genug.

Wo sie nur blieb?

Es wurde neun Uhr . . . zehn Uhr . . . Thekla kam nicht zurück.

Seit einiger Zeit bewohnte sie einen Verschlag hinter dem Labor, den sie sich notdürftig eingerichtet hatte. So sparte man Geld und Zeit.

Als sie auch um elf Uhr noch immer nicht zurückgekommen war, nahm er ein Buch und ging ärgerlich schlafen. Sie würde wohl Bekannte getroffen haben, mit denen sie nun den Abend verbrachte, beruhigte er sich, obwohl er sehr genau wußte, daß Thekla keine Bekannten hatte.

Am andern Morgen hatte er die Sache ganz vergessen. Wie immer stand er auf, trieb seine Morgengymnastik und kam gegen acht Uhr zum Frühstück.

Doch der war nicht gerichtet. Einen Augenblick dachte er nach — dann lief er durchs Labor nach Theklas Kammer und klopfte dort leise an.

Keine Antwort.

„Thekla!"

Keine Antwort.

Na, die schlief ja heute wie ein Murmeltier.

„Altmeierin! So gibt doch was von dir!"

Er nannte sie gewöhnlich Thekla und sagte „Sie", doch scherzweise nannte er sie mit dem Nachnamen und duzte sie dann, wie einen guten Kameraden.

Es rührte sich noch immer nichts.

(Fortsetzung folgt.)

Zwischen Wittenbergplatz und Knie.

Von

Walter von Hollander.

Ein Spätwinterag, kurz vor Geschäftsschluß am Wittenbergplatz in Berlin. Es ist schon dunkel von der Natur aus, aber sehr hell von den Schaufenstern her, den Lichtreklamen und Leuchtbuchstaben. Es hat geschneit und getaut. Nun wischt ein Regen über die Häuser und fällt schräg über die Menschen hin. Auf dem Asphalt steht ein braungelber Matsch von buntem Licht überzuckert. Die Autobusse schlidden bedenklich in der Kurve, die Autos stauen sich und hupen sich wütend an, die Elektrischen kriechen.

Die Elektrische Nr. 64, Alexanderplatz—Spandau, biegt halbbesetzt um die Ecke. Der Triebwagen wird gestürmt, weil er geheizt ist. Der Anhänger bleibt fast leer. Auf der Vorderplattform, die zugig und schlecht erleuchtet ist, steht ein einziger Fahrgast, ein Webwarenhausierer, der sich müde auf seine schulterhohe Kiepe stützt und leise vor sich hin redet. „Guten Abend" sage ich unwillkürlich beim Hinaufsteigen. Der Mann antwortet nicht. Er spricht wie blind und taub vor sich hin. Sicherlich muß er sich auf seinen mühevollen Verkaufsgängen immer selber Trost zusprechen. „Guten Abend" wiederhole ich. Keine Antwort.

Der Wagen fährt an. In diesem Augenblick kommen noch zwei Fahrgäste heraufgeklettert: Eine Dame mit ihrer Tochter. Das Mädchen ist etwa zwölf Jahre alt, trägt Lackhut und Lackschuh, einen beigefarbenen Sportmantel und — Unfug bei diesem Wetter — kurze Strümpfe. Um das Handgelenk hat es einen Reklameballon gebunden. „Kauft bei Kiebis." Das Kind kümmert sich nicht um die anderen Fahrgäste. Es geht gleich in die eine freie Ecke, hält den Ballon hinaus und steht gespannt zu, wie er von Regen und Wind hinuntergedrückt wird und wieder aufflattert.

Die Dame stellt sich in die letzte freie Ecke. Sie ist eine schöne Vierzigerin, so gut geschminkt, daß man sie im Halbdunkeln für fünfundzwanzig halten kann. Sie hat — verfrühter Vorfrühling — ein silberhelles Kostüm an und einen dunkeln Silberfuchs um den Hals. Wir stehen nun zu vieren und nicken im Rhythmus des schaukelnden Wagens. Der Hausierer spricht wieder ein paar Worte. Aber wie er die andern nicht beachtet, so scheinen Mutter und Tochter taub zu sein vor Einsamkeit.

Fünfhundert Meter weiter, an der Nürnberger Straße kommt die Begegnung. Eine hastige Dame in schwarzer Pelzjacke springt auf den fahrenden Wagen, stolpert, fünf Päckchen im Arm, zu uns herein und fällt fast auf die Dame im Silberfuchs. Die beiden betrachten sich zwei Sekunden erstaunt. Dann rufen sie sich vielmals beim Namen und küssen sich. Die im Silberfuchs heißt Hanna, die andere, neue, Dagmar. Sie haben sich nach enger Freundschaft acht Jahre nicht gesehen. Nun, die Tochter, wird vorgestellt, knixt und dreht sich wieder zu ihrem Luftballon, „Kauft bei Kiebis". Wahrscheinlich kennt sie genug elegante, aufgeregte Damen, die sich verwundert über ihr Wachstum äußern.

„Ja, ja," sagt der Hausierer plötzlich ganz laut, „jetzt gönnen wir uns was. Er zieht umständlich eine Zigarette aus der Hosentasche, zündet sie an. Sein bärtiges zerfurchtes Gesicht wird beleuchtet und verdämmert wieder.

„Wie geht es dir?" rufen die beiden Damen wiederholt, fassen sich lächelnd an den Schultern und setzen endlich hinzu: „Unverändert hübsch bist du." Sie sehen sich dabei scharf prüfend an, die Laternen um die Gedächtniskirche leuchten unbarmherzig in die gespannten Gesichter. Die Jahre, so wird jede jetzt feststellen, sind nicht spurlos über die andere hinweggegangen.

„Was hat man alles erlebt," schwatzt Dagmar (die in der Pelzjacke), „wir müssen mal alles ausführlich bereden." Aber sie fängt gleich an. Sie spricht schnell und monoton die letzten zehn Jahre herunter. Sie ist gewohnt, von sich zu erzählen. Ab und zu sieht sie blitzschnell zu mir hinüber. Es bleibt unklar, ob sie will, daß ich zuhöre oder nicht. Eigentlich könnte sie leiser sprechen. Da ich nicht die Ohren zuhalte, muß ich erfahren, daß in diesem Leben zuerst ein gewisser Schnabel eine Rolle spielte, dann, zur Zeit der Freundschaft mit Hanna (der Silberfuchsdame) ein Herr Kristenson. Nun ist Dagmar eine Frau Lykoff mit y, wie sie betont. Der Mann hat eine Papierfabrik, ein Auto, zwei Kinder erster Ehe. Er hat Dagmar als seine zweite Frau und unendlich viele Sorgen. „Eine Menge habe ich erlebt," sagt sie stolz.

„Eine Menge," antwortet Hanna und schweigt. Sie möchte wohl die Zwischenzeit nicht bereden. Aber die Freundin läßt sie nicht los. „Und du," fragt sie lauernd. „Und du? Du bist natürlich immer noch mit deinem Kurt glücklich. Ganz klar. Glücklich wie Hübners. Das war bei uns ein Sprichwort. Du warst wohlhabend und hübsch. Du hattest ein reizendes Kind, einen schönen Mann . . . du hattest alles."

„Ja, ja," sagt der Hausierer wie ein Echo und schlägt auf die Wachstuchdecke seiner Kiepe. Die Damen schütteln unwillig den Kopf. Dagmar läßt sich so nicht abspeisen. Wahrscheinlich weiß sie schon, daß sie keinen Grund mehr zum Neid hat. Es ist sicherlich eine große Beruhigung für sie, ein wahrer Triumph, wenn es auch bei Hübners nicht gestimmt hat. Man muß sich dann nicht so armselig vorkommen mit dem halbverpfuschten Leben.

„Du hattest alles? Das klingt nicht sehr vergnügt," versucht sie vorsichtig.

„Nein," sagt Hanna endlich und zieht den Silberfuchs mit einer Hand am Hals fest zusammen. „Nein, ich bin ganz und gar nicht vergnügt," — „So, so," nickt Dagmar und taumelt ein wenig zu mir herüber. Denn die Bahn hält mit einem Ruck am Zoo. Pause. Wir schweigen alle. Die dunkle Unterführung kommt, die baumgesäumte Hardenbergstraße. Schatten von Aesten kriechen über die Gesichter. „Es ist alles längst vorbei," erklärt Hanna endlich. „Ja, da staunst du," und als die andere nichts sagt, sondern sich nur dichter an sie heranpirscht, sie unterfaßt, ihr Ohr der willkommenen Botschaft hinhält, spricht sie endlich das Geschehene vom Herzen herunter. „Es war schon damals vorbei. Hast du es gemerkt? Nein? Ich wußte es auch nicht. Ich war dumm oder vielleicht auch klug. Wie man will. Ich hätte es natürlich merken können. Die vielen einsamen Abende . . ." Sie unterbricht. Denn die Elektrische steht jetzt still. Irgendwo vorne ist eine Störung. Die Schaffner laufen hin und her, die Fahrgäste schimpfen. Hanna Hübners Stimme sinkt zu einem Flüstern herab. Unmöglich alles zu verstehen, was sie sagt, und doch wird die Geschichte ganz klar. Sie hat schließlich die Augen nicht mehr schließen können, weil zu viele sie ihr öffneten. Man erlaubte ihr auch nicht, zu verzeihen, obwohl sie es unter vielen Schmerzen getan hätte. Man redete ihr ein, sie müßte hart sein, stolz sein, unversöhnlich sein. Sie müßte sich trennen.

Die Elektrische stuckert meterweise vorwärts. Der Hausierer ist eingeschlafen, taumelt im Traum, hält sich aber an seiner Kiepe fest und redet auch im Schlaf tröstend mit sich selbst. „Ich liebte ihn nämlich," sagt Hanna etwas lauter. „Deshalb wollte ich bei ihm bleiben. Unter allen Umständen." Dagmar nickt. „Du liebtest ihn wirklich. Ich kann es jetzt ehrlich sagen, daß ich dich deshalb sehr beneidet habe. Ich war richtig böse auf dich." Sie lächelt zu ihrem erschreckenden Geständnis und fährt fort: „Ich habe dich beneidet. Du liebtest ganz einfach, so schien es, und damit waren alle anderen Fragen erledigt. Na ja. Es ist wie überall gewesen. Es geht seine Zeit. Man träumt sich was zurecht. Dann muß man aufwachen. Nicht wahr?"

Hanna sieht die alte Freundin prüfend an. Sie erkennt vielleicht, daß Haß, Neid und Eifersucht noch nicht eingeschlafen sind. „Ich verstehe dich nicht," sagt sie abwehrend, „wir müssen hier auch gleich aussteigen."

„Warte noch," sagt Dagmar, „in dem Tempo sind es noch ein paar Minuten bis zum Knie. Wer weiß, wann man sich wiedersieht, meine Kleine."

Meine Kleine. Hanna zuckt zusammen. Ich denke mir, das hat ihr Mann zu ihr gesagt. Sie legt eine kleine schmale Hand beschwörend auf Dagmars Arm. Sie will etwas sagen, aber Dagmar kommt ihr zuvor.

„Jetzt liebst du ihn doch nicht mehr," stößt sie hastig hervor. „Jetzt hast du ihn doch durchschaut, nicht wahr?"

Sie sagt es so laut, daß auch die kleine Ruth es hören muß und mit einem gespannten traurigen Blick herübersieht. „Man hat mir alles erzählt," sagt Hanna ausweichend. „Ich habe Bilder von der andern gesehen. Ich kenne ihre Vorzüge. Ich weiß, daß er mit ihr so glücklich ist oder so unglücklich, wie er mit mir war. Nichts hat sich geändert . . . außer . . . ach . . ." Sie weist auf sich. Das Gespräch ist beendet. Sie spricht noch von wiedersehen wollen und daß es schön war, sich nach so langer Zeit aussprechen zu können. Aber Dagmar ist noch nicht fertig. Sie muß es zu Ende bringen und darum sagt sie leise, aber so deutlich, daß man es gut hören kann: „Du liebst ihn ja noch immer . . . noch immer."

„Natürlich," antwortet Hanna ganz ruhig, wird aber rot, als hätte man sie auf etwas Verbotenem ertappt. „Natürlich liebe ich ihn," und beinahe fröhlich, obwohl ihr Tränen in den Augen stehen, wiederholt sie, als müßte sie es auch mir sagen, ziemlich laut: „Natürlich, wenn man liebt, liebt man eben."

Sie nimmt ihre Tochter bei der Hand. Der Wagen hat endlich das Knie in Charlottenburg erreicht. Die beiden steigen ab, warten aber noch, bis die 64 weiterfährt. Sie nicken und lächeln höflich. Dagmar beugt sich hinunter und sagt laut: „Das sagst du, damit ich dich immer noch beneide, Hanna. Das kann doch nicht sein."

Hanna gibt keine Antwort mehr. Dagmar erwartet keine. Sie sehen sich streng an, und während sie noch einmal festlegen, daß sie sich bald anrufen werden — „Dagmar Lykoff steht im Tele-

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Die wichtigsten Darbietungen im deutschen Rundfunk

vom 4. Juni bis 10. Juni.

Sonntag, 4. Juni: Um 8 Uhr überträgt Leipzig die Einweihungsfeier des Burschenschaftsehrenmals in Eisenach. Um 11.30 Uhr hört man vom gleichen Sender die Bachkantate „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten". — Breslau gibt um 12.50 Uhr einen Hörbericht aus Oberschlesien über „Das schöne Carlsruhe". — Hamburg bringt unter Leitung Baldur von Schirachs um 14 Uhr eine „Stunde der Hitler-Jugend". — Stuttgart berichtet um 15 Uhr vom „Festzug des schwäbischen Heimattages". — Um die gleiche Zeit hört man aus Leipzig ein Hörspiel „Der Alpenkönig und der Menschenfeind". — „Die Einweihung des neun Westturms auf Wangerooge" wird von Hamburg um 15.30 Uhr übertragen. — Das Volksstück „Die vier Musketiere" bringt der Deutschlandsender um 17.30 Uhr. — Drei schwäbische Dichter sprechen um 18.25 Uhr vor dem Mitteldeutschen Sender. — Um 18.40 Uhr sendet die Berliner Funkstunde ein Konzert des Berliner Philharmonischen Orchesters. — Aus der Staatsoper Unter den Linden wird um 19 Uhr vom Deutschlandsender der erste Akt von „Lohengrin" übertragen. — In der neuen Reihe „Die deutsche Novelle" hört man um 19.30 Uhr von Königsberg Kleists „Michael Kohlhaas". — Köln überträgt von der Eröffnung der Weltausstellung in Chicago einen Ausschnitt aus Händels „Messias" und bringt anschließend einen Hörbericht über die Ausstellung von Kurt G. Sell.

Montag, 5. Juni: „Pfingsten im Bayerischen Wald" betitelt sich eine Münchener Sendung um 14.50 Uhr. — Ueber „Ruhrkampf hinter Gittern" spricht Fritz von Forell um 17.45 Uhr im Ostmarkenrundfunk. — Frankfurt bringt um 19 Uhr eine Sendung unter dem Titel „Zwischenspiel". — In der Reihe „Deutsche Orgelmeister der Barockzeit" hört man um 19.05 Uhr aus Königsberg ausgewählte Werke aus der Barockzeit der Universität. — Musik des 17. und 18. Jahrhunderts auf Originalinstrumenten bringt Köln um 19.15 Uhr. — Die Frankbühne aus Graz gibt um 20 Uhr im Bayerischen Rundfunk ein Gastspiel.

Dienstag, 6. Juni: „Wat jeder Buer vom Vollstreckungsschutz weeten möt" hört man um 17 Uhr aus Bremen über den Nordfunk. — Ueber den Deutschen im Ausland spricht Otto von Sethe in Breslau um 18 Uhr. — Aus dem Nationaltheater in München übertragen die bayerischen Sender „Pique Dame", Oper von Tschaikowsky, um 20 Uhr. — „Tageszeiten der Liebe" betitelt sich eine Veranstaltung des Deutschlandsenders um 20 Uhr. — „Dreimal fünf Minuten" sendet Frankfurt um 22 Uhr.

Mittwoch, 7. Juni: Im Zeitfunk des Deutschlandsenders spricht um 17 Uhr Willy Stolpe über „Bismarck und Hitler", und Paul Schnoeckel über das Thema „Unter deutschen Palmen". — Ein Gespräch über die „Begegnung von Religion und Politik" findet in der Berliner Funkstunde um 17.30 Uhr statt, es sprechen Georg Schultz und Edgar Jung. — Zu Friedrich Hölderlins 90. Todestag bringt Stuttgart um 20 Uhr eine Festveranstaltung. — Mit der Sendung „Die hohe Rhön" gibt Frankfurt um 21 Uhr ein für den Sendekreis bedeutsames Landschaftsbild. — „Korle bind' a Bello on! — De Staadter kummen" heißt eine heitere Hörfolge der Schlesischen Funkstunde um 21 Uhr. — In drei Bildern aus dem bayerischen Biedermeier gibt der Bayerische Rundfunk um 21 Uhr einen „Altmünchener Frühling". — Staatskommissar Hans Hinkel spricht in der Berliner Funkstunde über „Die kulturpolitische Lage" um 21 Uhr. — „Der Türmer von Lamberti" heißt ein Hörbild von Rudolf Predeek, das der Kölner Rundfunk gegen 21 Uhr sendet.

Donnerstag, 8. Juni: In der „Stunde der Jugend" bringt Stuttgart um 15.30 Uhr eine Hörfolge „Der Nibelungen Fahrt ins Hunnenland". — In der Reihe „Dichter des ganzen Volkes" spricht um 20.15 Uhr in Köln Friedrich Griese. — Zum 300. Geburtstage des Prinzen Friedrich von Homburg sendet Breslau um 20.30 Uhr das gleichnamige Schauspiel von Heinrich von Kleist. — Stuttgart überträgt um 22.30 Uhr das „Einsingen der Massenchöre für das 15. Deutsche Turnfest" in Stuttgart 1933.

Freitag, 9. Juni: „Ein Bild deutschen Lebens im Osten" gibt Herbert Krüger im Deutschlandsender um 11.30 Uhr. — Niederdeutsche Landschaft will Hamburg mit seiner Hörfolge „Die Marsch" um 17 Uhr den Hörern nahebringen. — In der Reihe „Deutsche Erzähler" bringt Köln um 18.15 Uhr Anekdoten von Grimmelshausen. — Ueber den „Juli 1914" bringt Stuttgart um 20.15 Uhr ein Hörwerk von Erich Lorenz. — Die Berliner Funkstunde gibt um 20.50 Uhr ein Bildnis des Prinzen von Homburg. — Als „Musiker unserer Zeit" bringt Königsberg um 20.15 Uhr den lebenden Komponisten Julius Bittner mit ausgewählten Werken. — Leipzig bringt ein Hörspiel von Friedrich Griese „Der Heimkehrer" um 20.15 Uhr. — Ebenfalls von Friedrich Griese bringt Köln ein Hörspiel „König Spork" um 20.20 Uhr. — Eine Hörfolge unter dem Titel „Die Paulskirche" bringt Frankfurt um 21.15 Uhr.

Samstag, 10. Juni: Der Schulfunk des Deutschlandsenders bringt um 10.10 Uhr Bilder aus dem deutschen Luftfahrtwesen. — Als „Junge deutsche Dichtung" hört man aus Köln um 15.50 Uhr Karl August Düppengießers „Deutsche Erde". — München veranstaltet um 17.45 Uhr eine „Stunde der Hitler-Jugend". — Leipzig gibt um 18.20 Uhr ein Bild vom Werden und Wachsen der Stadt Limbach i. Sa. — Um 20 Uhr gibt der Deutschlandsender ein „Politisches Kabarett". — Unter dem Titel „Die Spree" zeigt die Berliner Funkstunde um 20.20 Uhr ein Bild der märkischen Heimat.

Stunde der Nation.

Für die Woche vom 4. bis 10. Juni sind in der „Stunde der Nation" von 19—20 Uhr werktäglich folgende Sendungen vorgesehen:

Dienstag aus Königsberg: Uebertragung der 700-Jahr-Feier der Stadt Marienwerder in Westpreußen, Leitung Hans G. v. d. Burchard. — Mittwoch aus München: Hölderlin, ein Hörbild von Veit Roßkopf. Musik Werner Egk. — Donnerstag aus Köln: Kammermusik. — Freitag aus Stuttgart: Lanner-Strauß, Konzert des Württembergischen Landes-Sinfonie-Orchesters (Rundfunk-Orchester), Leitung F. Drost. — Samstag aus Breslau: „Ihr frommen, deutschen Landsknecht gut", alte Landsknechtlieder und -schwänke, Zusammenstellung und Tonsätze von Friedrich Wirth, Leitung Ernst Prade.

Ruhestörung durch Musizieren.

Es wird darauf hingewiesen, daß das Spielenlassen von Radio-, Sprech- und Musikapparaten von 10 Uhr abends bis 8 Uhr morgens nur bei geschlossenem Fenster und mit Zimmerstärke zulässig ist. Zuwiderhandlungen werden als Ruhestörung betrachtet und bestraft. Bezüglich der Sonn- und Feiertage ist außerdem darauf zu achten, daß der Gottesdienst und kirchliche Feierlichkeiten nicht gestört werden.

Karlsruher Künstler im Rundfunk.

Am Mittwoch, 7. Juni, um 15 Uhr, sendet der Südfunk „Lieder von Gustav Lüttgers". In dieser Sendung kommt das dem Reichsstatthalter Robert Wagner gewidmete vaterländische Lied „Eines steht leuchtend" zur Erstaufführung im Südfunk.

Kleines Wörterbuch der Röhrentechnik.

Nachdem vor kurzem die ersten Veröffentlichungen über neue Telefunken-Röhrentypen erfolgt sind, schwirren wohl manchem Rundfunkhörer die vielen neuen Ausdrücke im Kopf herum. Es ist deshalb angebracht, einmal ein kleines Wörterbuch der Röhrentechnik als Führer durch den Wald der neuen Bezeichnungen zu bringen.

Eine Triode ist eine ganz gewöhnliche „Wald- und Wiesenröhre" mit 3 Elektroden, wie sie seit Beginn des Rundfunks im Empfängerbau allgemein verwendet werden. Im Empfänger der letzten Jahre nur noch vereinzelt benutzt, wurde sie von einer Fortbildung dieser Konstruktion, der Schirmgitterröhre, abgelöst.

Die Schirmgitterröhre, für die besonderen Zwecke des Fernempfangs gebaut, trägt heute den Namen Tetrode, eine Bezeichnung, die auf die vier Elektroden dieser Röhre hindeutet.

Neben den Röhren für den Fernempfang benötigt man aber auch Röhren, die den Lautsprecher mit Energie versorgen müssen. Es sind dies Schirmgitterröhren mit einer zusätzlichen Elektrode, die aber nach außen keinen Anschluß besitzt; diese 5-Elektrodenröhre trägt die Bezeichnung Pentode. Neuerdings wird die Röhre auch mit gutem Erfolg für die Zwecke des Fernempfangs verwendet; sie heißt dann „Hochfrequenz-Pentode."

Als neueste deutsche Erfindung, das wollen wir nachdrücklichst betonn, auf dem Gebiete der Elektronenröhren ist heute eine Konstruktion anzusprechen, die 6 Elektroden besitzt und darum Hexode heißt. Diese Röhre erscheint in zwei Sonderausführungen ausschließlich für die Verwendung in Hochleistungsempfängern. Ihre Aufgabe ist es, diese Empfänger in ihrem konstruktiven Aufbau zu vereinfachen und damit zu verbilligen.

Die vom Sender gelieferte Energie ist nur durch besondere Schaltmaßnahmen im Empfänger hörbar zu machen. Während man vordem für diese Hörbarmachung das „Audion" oder gar „Kraftaudion" verwendet hat, baut man heute in Trioden und Tetroden eine kleine Gleichrichterstrecke, die den Namen Diode führt, ein und bezeichnet die Kombination einer Diode mit einer der vorbezeichneten beiden Röhren als Binode.

All diese neuen Röhrentypen unterscheiden sich von den in Rundfunkhörerkreisen bekannten Typen der letzten Jahre nicht durch eine erhöhte Leistungsfähigkeit, sondern sind — wie schon erwähnt — nur dazu da, der Apparate-Industrie den Weg zur Verbilligung guter Empfänger zu weisen. Erwähnen möchten wir noch, daß alle neueren Erfindungen auf dem Röhrengebiet dem deutschen Patntschatz gesichert sind. T. P.

Die Programmfolge des Südwestdeutschen Rundfunks

Das Programm vom 4. bis 10. Juni 1933

Freiburg i. Br. 527 kHz (567 m) — Mühlacker 833 kHz (360 m)

Gleichbleibende Zeiten an Wochentagen: 6.00: Nach Frankfurt: Wetter, Gymnastik. 6.30: Aus Frankfurt: Gymnastik. 7.00—8.00: Nachrichten, Wetter, Frühkonzert. 10.00: Nachrichten.

Wenn Radio dann zu Meissner Karlsruhe, Kaiserstr. 79
Billige Preise für Bauteile und Antennen-Material!
Mitglied des Reichsverbandes Deutscher Funkhändler ● 15jährige Fachtätigkeit

Pfingstsonntag, den 4. Juni.

6.30: Hafenkonzert.
8.15: Wetter, Nachrichten. Anschl. Gymnastik.
8.40: Die Ulmer Münsterglocken.
8.45: Evangelische Morgenfeier. Leitwort: Die Gemeinschaft des Heiligen Geistes.
9.35: Katholische Morgenfeier. Motto: Liebe ein neues Gebot?
10.30: Schwäbischer Heimattag. Huldigung der Württemberger für Deutschland, im Ehrenhof des neuen Schlosses.
11.30: Reichssendung: Johann Sebastian Bach: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten". Kantate G.A. Nr. 74.
12.00: Unterhaltungskonzert.
13.00: Kleines Kapitel der Zeit.
13.15: Schallplatten.
15.00: Jugendstunde. „Der Silbervogel". Singspiel für Kinder von Dora Koreny-Scheck. Die Darsteller sind Kinder im Alter von 8—15 Jahren.
15.30: Schwäbischer Heimattag: Der Festzug. Hörbericht: August Lämmle und Karl Köstlin.
16.00: Balladen von Emil Petsching.
16.30: Aus Glotterbad: Unterhaltungskonzert.
17.30: Kleine Stücke für Violon-Cello und Klavier.
18.00: Berühmte Tenöre singen (Schallplatten).
18.25: Drei schwäbische Dichter: Hans Heinrich Ehrler, Otto Linck, Gerhard Schumann.
19.10: Polka und Schleifer mit heiteren Liedern.
20.00: Bilderbuch ohne Bilder. Geschichten mit Musik, von Andersen.
20.45: Konzert.
22.10: Nachrichten, Wetter, Sport.
22.35: Unterhaltungsmusik.

Zentralheizungen Emil Schmidt G. m. b. H. Tel. 6440 Hebelstr. 3
Verkaufsraum Waldstraße gegen. Café Museum

Pfingstmontag, den 5. Juni.

6.30: Hafenkonzert.
8.15: Wetter, Nachrichten. Anschl. Gymnastik.
8.45: Aus der Festhalle Karlsruhe: Lieder mit Orgelbegleitung. Ausführende: Julia Hutter (Sopran), Franz Philipp (Orgel).
9.15: Funkstille.
11.00: Richard Wagner (Schallplatten).
11.30: Aus Leipzig: Reichssendung: Joh. Seb. Bach: „Er ruft seinen Schafen mit Namen". Kantate G.A. Nr. 175.
12.00: Unterhaltungskonzert erwerbsloser Musiker.
14.00: Mittagskonzert.
14.30: Vortrag: „Der Kleinsiedler und sein Garten".
15.00: Aus Passau: Hörbericht vom Festzug der Teilnehmer und Kärtner Trachtenschau anläßlich der Tagung des Vereins für das Deutschtum im Ausland.
15.45: Stunde der Jugend. Die Pfingsthütte. Ein fröhliches, volkskundliches Hörspiel mit Sang und Klang. Von Agnes Geweckе Berg. (Für Kinder vom 6. Jahre ab.)
16.30: Aus Berlin: Mit der „Preußen" von Swinemünde nach Pillau.
17.30: Nachmittagskonzert. Nikotinvergiftung. Ein verräuchertes Stück, von Hans Knan.
19.00: Heiteres Zwischenspiel.
20.00: „Das Veilchenmädel". Operette in einem Vorspiel und zwei Akten. Text von L. Krenn und C. Lindau. Musik von Josef Hellmesberger.
22.10: Nachrichten, Wetter, Sport.
23.00: Das kleine Funkorchester spielt zum Tanz.

Dienstag, den 6. Juni.

10.10: Lieder.
10.40: Kammermusik.
11.55: Wetter.
12.00: Mittagskonzert.
13.15: Nachrichten, Wetter.
13.30: Alte Volkstänze (Schallplatten).
14.30: Englisch. (Fortgeschrittene.)
15.30: Blumenstunde.
16.00: Frauenstunde.
16.30: Nachmittagskonzert.
17.45: Wetter, Landwirtschaftsnachrichten.
18.00: Thilo Scheller, Jugendwart der Deutschen Turnerschaft, spricht über „Deutschlands Turnerjugend in Stuttgart".
18.25: Vortrag: Von unseren Fahnen und Standarten I.
18.50: Nachrichten.
19.00: Aus Königsberg: Reichssendung: Stunde der Nation.
20.00: Anekdoten.
20.10: Der heitere Hermann Löns.
20.55: Mit Schwung und Schmiß! Heitere Schallplattenplauderei.
21.40: Deutschland und Afghanistan. Dreigespräch zwischen Minister Dr. Herbert Schwörbel, deutschem Gesandten in Afghanistan (Kabul), Edgar Manfred Eber und Kurt Elwenspoek.
22.10: Nachrichten, Wetter.
22.30: Stunde des Theaters.
23.00: Nachtmusik.

Karl Schütz - Karlsruhe
Rheinstraße 39 Telefon 2842
Bauschlosserei:
Eisenkonstruktion, Balkon- und Treppengeländer, Tore, Kandelaber, Firmaschilder
Maschinenschlosserei:
Transmissions-Anlagen, Aufzüge usw. Autogene Schweißarbeiten

Mittwoch, den 7. Juni.

10.10: Lieder vom Wandern.
10.40: Kammermusik.
11.55: Wetter.
12.00: Mittagskonzert.
13.15: Nachrichten, Wetter.
13.30: Mittagskonzert.
15.00: Lieder von Gustav Lüttgers.
15.30: Aus Karlsruhe: Kinderstunde: „Wir haben ein altes Bilderbuch gefunden". Leitung: Ada Kögel. Verbindende Verse von Rudolf Schmitthenner.
16.30: Nachmittagskonzert.
17.45: Wetter, Landwirtschaftsnachrichten.
18.00: Schallplatten.
18.50: Nachrichten.
19.00: Aus München: Reichssendung: Stunde der Nation. „Hölderlin". Hörbild von Veit Roßkopf. Musik v. Werner Egk. Spielleitg.: Veit Roßkopf.
20.00: Zu Friedrich Hölderlins 90. Todestage. Zusammenstellung und Leitung: Kurt Elwenspoek.
20.45: Was Euch gefällt? Buntes Konzert.
21.45: Schwäbische Dichter. Ludwig Finckh aus eigenen Werken.
22.15: Nachrichten, Wetter.
22.30: Lieder.
22.50: Nachtmusik.

Donnerstag, den 8. Juni.

10.10: Beethoven-Lieder nach Texten von Goethe.
10.40: Julius-Weismann-Stunde. Ausführende: Julius Weismann (Klavier), Hans Hoefflin (Tenor).
11.55: Wetter.
12.00: Schallplatten.
13.15: Nachrichten, Wetter.
13.30: Mittagskonzert.
14.30: Spanisch.
15.00: Englisch. (Anfänger.)
15.30: Stunde der Jugend.
16.30: Nachmittagskonzert.
17.45: Wetter, Landwirtschaftsnachrichten.
18.00: Vortrag: „Ein Deutscher auf Vorposten: Richard Barthold".
18.25: Vortrag: „Von unseren Fahnen und Standarten. II.
18.50: Nachrichten.
19.00: Aus Köln: Reichssendung: Stunde der Nation: Kammermusik.
20.00: Balalaikakonzert.
20.30: Zum 300. Geburtstag des Prinzen Friedrich von Hessen-Homburg (9. Juni 1633). Prinz Friedrich von Homburg. Schauspiel von Heinrich v. Kleist. Funkbearbeitung der Schlesischen Funkstunde.
22.00: Nachrichten, Wetter.
22.30: Einsingen der Massenchöre für das 15. Deutsche Turnfest in Stuttgart 1933.

Qualitäts-Möbel
kaufen Sie billig u. vorteilhaft in großer Ausw. bei
Möbel-Gooß
Kreuzstraße 26

Freitag, den 9. Juni.

10.10: Lieder von Schubert mit Harfenbegleitung.
10.40: Sonate in A-Dur für Violoncello und Klavier, op. 78, von Max Reger.
11.55: Wetter.
12.00: Unterhaltungskonzert.
13.15: Nachrichten, Wetter.
13.30: Sigrid Onegin singt. (Schallplatten.)
14.30: Englisch. (Fortgeschrittene.)
15.45: Meine Sonntagswanderung. Wandervorschlag.
16.00: Operettenlieder.
16.30: Nachmittagskonzert.
17.45: Wetter, Landwirtschaftsnachrichten.
18.00: Aerztevortrag: Unsere Haut als Schutzorgan.
18.25: Stunde des Soldaten: „Von unserem Reichsheer". „Beim Pionier-Bataillon 5 während eines Donauübergangs der Truppenteile des Standorts Ulm". (Schallplattenbericht.) Leitung: Karl Struve.
18.50: Nachrichten.
19.00: Aus Stuttgart: Reichssendung: Stunde der Nation: „Lanner — Strauß". Unterhaltungskonzert des Württ. Landes-Symphonie-Orchesters (Rundfunkorchester). Leitung: Ferdinand Drost.
20.00: Aus Neuyork: Kurt G. Sell: Worüber man in Amerika spricht.
20.15: „Kamerad Krause": Ein Soldatenleben in Wort und Lied, von Josef Stauden.
21.00: Liebeswalzer von Johannes Brahms.
21.30: Juni, 6. Kalenderblatt. Heumond und Sonnenwende. Leitung: Ernst Stockinger.
22.00: Nachrichten, Wetter, Sport.
22.45: Nachtkonzert.

Speisezimmer
Schlafzimmer
Herrenzimmer
Küchen
kaufen Sie äußerst günstig bei
Gebr. Klein Möbel- und Polsterwerkstätte
Durlacherstraße 97/99 Rüppurrerstraße 14
Ständiges Lager in fünf Stockwerken

Samstag, den 10. Juni.

10.10: Klaviermusik.
10.40: Liederstunde.
11.10 und 12.00: Wetter.
12.20: Sechs deutsche Lieder.
12.50: Zither und Harmonika. (Schallplatten.)
13.15: Unterhaltungskonzert.
14.30: Nachrichten, Wetter.
14.45: Rheinlieder.
15.10: Schallplatten.
15.30: Stunde der Jugend.
16.30: Tanzmusik. (Schallplatten.)
17.20: Stunde des Chorgesangs.
17.50: Sport.
18.00: Vortrag: „Fränkisches Kaleidoskop".

Ein Schlager für die Hausfrau!
verchromt 2. J Garantie Mk. 4.90

Harrer
Amalienstr. gegenüb. Postscheck

18.15: Vortrag von Hans Gantzer: „Die schwarz-rot-goldene, die schwarz-weiß-rote und die Hakenkreuzfahne.
18.50: Nachrichten.
19.00: Aus Breslau: Reichssendung: Stunde der Nation: „Ihr frommen deutschen Landsknecht gut". Alte Landsknechtlieder und Schwänke. Zusammenstellung und Tonsätze von Friedrich Wirth.
20.00: Politisches Kabarett: „Der ewige Spießer".
21.00: Tanzmusik.
22.00: Nachrichten, Wetter.
22.30: Blasorchester-Konzert.
23.00: Tanzmusik.

RADIO-Spezial-Geschäft Markgrafenstr. 51 b. Rondellplatz Ing. H. DUFFNER Karlsruhe Fernsprecher 6743
Telefunken die bekannten Weltmarken Siemens
sämtl. Geräte von 2 Röhren bis 5 Röhren-Superhet mit u. ohne eingebauten Lautsprecher auf Lager. Besuchen Sie meine ständige Radioausstellung! Vorführung jederzeit für Sie unverbindlich

Marie Frances Roy
Eberhard von Consbruch
Verlobte
Montreal *New-York*
Juni 1933

Will das Brautpaar glücklich sein,
kaufts Möbel nur bei Freundlich ein
Jetzt: **Kaiserstr. 101/103**

BÜCHLE
Inh. W. Bertsch, Kunst- u. Rahmenhaus
hat z. Zt. ausgestellt Werke von
Gust. Kulrich, W. Winkler
Repr. alt. Meister, Hitlerbildnisse
Ludwigsplatz

Amtliche Anzeigen

Gemeinde-, Kreis- und Gebäudesondersteuer.

Die 2. Monatsrate der Gemeinde-, Kreis- und Gebäudesondersteuer für das Rechnungsjahr 1933 ist auf 5. Juni 1933 fällig.

Wer bis zu diesem Zeitpunkt seine Steuerschuld nicht begleicht, hat monatlich 1 v. H. Verzugszinsen zu entrichten; außerdem setzt er sich der Gefahr einer mit weiteren Kosten verbundenen Zwangsvollstreckung aus.

Karlsruhe, den 5. Juni 1933.
Der Stadtrechner.

Oeffentl. Zahlungserinnerung.

Es sind fällig am:
10. 6. 1933: die Einkommen- u. Körperschaftssteuer-Vorauszahlungen für das II. Vierteljahr 1933 nebst Landeskirchensteuer.
10. 6. 1933: die Umsatzsteuer-Vorauszahlungen für den Monat Mai.

An diese Zahlungen wird erinnert. Terminversäumung hat Nachnahme oder Beitreibung zur Folge. Bargeldlose Zahlung unter Angabe der Steuernummer ist erwünscht.

Karlsruhe, den 2. Juni 1933.
Die Finanzämter:
Karlsruhe-Stadt, Karlsruhe-Land, Durlach und Ettlingen.

Mieter- u. Bauverein Karlsruhe e. G. m. b. H.

Vermögensübersicht am 31. Dezember 1932.

Vermögen:

Unbebaute Grundstücke	RM	483 055,38
Gebäude	„	10 082 755,70
Neubauten	„	149 015,42
Inventar	„	38 534,38
Beteiligungen	„	36 700.—
Wertpapiere	„	2 800,—
Bankguthaben	„	508 249,86
Debitoren	„	19 722,11
Kassenbestand	„	2 603,71
	RM	11 923 430,56

Schulden:

Geschäftsguthaben	RM	882 556,23
Reserven	„	1 290 935,74
Hypotheken	„	5 636 907,51
Bauzuschüsse	„	224 864,17
Spareinlagen	„	3 735 548,96
Kautionen	„	15 960,26
Guthaben ausgesch. Mitgl.	„	3 959,72
Kreditoren	„	15 848,45
Aufgel. Zinsen	„	24 250,12
Karl-Delisle-Stiftung	„	683,35
Reingewinn	„	91 916,05
	RM	11 923 430,56

Mitgliederbewegung und Haftsummen:

Mitgliederstand am 1. Januar 1932	4570	mit 4844 Anteilen
Im Berichtsjahr sind beigetreten	191	„ 191 „
Weitere Geschäftsanteile		172 „
Mitgliederstand am 31. Dezember 1932	4761	mit 5207 Anteilen
Im Berichtsjahr sind ausgetreten	317	„ 321 „
Mitgliederstand am 1. Januar 1933	4444	mit 4886 Anteilen
Die Haftsumme betrug am 1. Januar 1932	RM	968 800,—
Die Haftsumme betrug am 31. Dezember 1932	„	1 041 400,—
Am 1. Januar 1933	„	977 200,—
Dieselbe hat sich im Geschäftsjahr 1932 vermehrt um	„	72 600,—

Karlsruhe, 31. Dezember 1932.
Der Vorstand:
Angelberger, Artmann, Günther, Vogt.

Offene Stellen

Tubenfachmann

In **größerer, auswärtiger Tubenfabrik** ist die Stelle des **alleinigen Meisters neu zu besetzen.** In Frage kommt nur ein in jeder Beziehung zuverlässiger Fachmann, der die gesamte Werkzeugherstellung wie auch die Fabrikation völlig beherrscht u. durch organisatorische Veranlagung und zweckmäßige Fabrikationseinteilung die größtmöglichste Leistungsfähigkeit des Betriebes zu erreichen vermag. Ausführliche Angebote mit Lichtbild unt. Nr. 2720 bis 8. 6. ins Tagblattbüro erb.

Holz-Gutmann
Karlstraße 30
das führende Haus für formschöne, gediegene, preiswerte
Qualitäts-Möbel
Die neuesten Modelle sind eingetroffen. Unverbindliche Besichtigung erbeten.

Badisches Staatstheater
Sonntag, den 4. Juni.
Außer Miete:
Der Rosenkavalier
Von Richard Strauß.
Dirigent: Krips.
Spielleitung: Prucha.
Mitwirkende:
Blank, Fanz, Haberkorn, Seiberlich, Winter, Croissant, Hofer, F. Kilian, Motschmann, Rinkler, Tubach, Widmann, J. Grötzinger, Kalnbach, Kiefer, Löfer, Nentwig, Oerner, Franz Schuster, K. Avras, Dose, Eich, G. Grötzinger, Killinger, Kleinbub, H. Lindemann, Luger, Meyer, Nagel, H. Rwinius, Schäfer.
Anfang 19 Uhr.
Ende gegen 22.30 Uhr.
Preise E (0.90—5.70).

Badisches Staatstheater
Montag, den 5. Juni.
Außer Miete:
Der Zigeunerbaron
Operette von Johann Strauß.
Dirigent: Krips.
Regie: Prucha.
Mitwirkende:
Bauer a. G., Fischbach, Reich-Dörich, Burk, J. Grötzinger, Hofpach, Kiefer, Löfer, Nentwig, Schoepflin, G. Grötzinger, Kilian F., H. Lindemann, Schäfer.
Anfang 19.30 Uhr.
Ende gegen 22.30 Uhr.
Preise E (0.90—5.70).

Die. 6. 6.: Heinzelmännchen kann nichts dafür. Mi. 7. 6.: Der Bärenhäuter. Do. 8. 6.: Zar u. Zimmermann. Fr. 9. 6.: Was Ihr wollt. Sa. 10. 6.: Schicksal um York. So. 11. 6.: Nachmitt.: Schiller-Feier. Abends: Neu einstudiert: Die lustigen Weiber v. Windsor.

Bekanntmachung.

Die Inhaber der im Monat **Oktober 1932** unter Nr. 31 698 bis mit Nr. 34 915 ausgestellten bezw. erneuerten Pfandscheine werden hiermit aufgefordert, ihre Pfänder bis längstens 8. Juni 1933 auszulösen oder die Scheine bis zu diesem Zeitpunkt erneuern zu lassen, widrigenfalls die Pfänder zur Versteigerung gebracht werden.

Karlsruhe, den 31. Mai 1933.
Städt. Pfandleihkasse.

Zu vermieten

Stefanienstraße 96, am Kaiserplatz, hochp., ist die herrsch., schöne sonnige
7 Zim.-Wohnung
auch für Büro oder Praxis geeignet, auf 1. Juli preiswert zu vermiet. Autoeinfahrt. Näheres 2 Treppen.

Schöne
6 Zim.-Wohnung
mit Zubehör in der Parkstr. 13, part., zu vermiet. Preis 100 M. Näheres Georg-Friedrichstraße 3.

5 Zim.-Wohnung
mit Zubeh. per sofort od. später zu vermiet. Zu erfr. Kaiserstr. 55, Laden. Telephon 5493.

5 Zim.-Wohnung
mit Bad oder 2 und 3 Zimmer m. Zubeh., per 1. Juli zu verm. Zu erfragen Marienstr. 26, III.

5 Zim.-Wohnung
m. Mans., einger. Bad, Speisek., Gartenant., **Kriegsstr. 272, II.,** auf 1. Juli zu vermieten. Näheres im 4. Stock.

In der **Bismarckstraße** ist freundl.
5 Zim.-Wohnung
4. Stock, zu vermieten. Angeb. unt. Nr. 7980 ins Tagblattbüro erb.

5 Zim.-Wohnung
mit Bad u. Etagenhz., 1 Tr. hoch, als Büro o. Praxisräume besonders geeignet, per sof. od. 1. Juli zu verm. Dieselbe kann jederzeit besichtigt werden.
Spiegel u. Weis Nachf.
Kaiserstraße 166.

5 Zim.-Wohnung
mit Badez., neu hergerichtet, in geschloss. Hause, **Hirschstr. 60, II.** zu verm. Ausk. 1. St. Anzuf. 10—12 u. 3—5.

4 Zim.-Wohnung
schön, sonn. m. Balk., gr. Küche u. Nebenr., Mans. p. 1. 7. zu vermieten. Zu erfragen Viktoriastr. 18, III.

Möbelhaus Karl Thome & Cie.
Karlsruhe
Herrenstrasse 23
gegenüber der Reichsbank
Riesig große Auswahl
Formvollendete Qualitätsarbeit
Glänzende Anerkennungen

Verloren
Graupapagei
entflogen.
Nachrichten erbeten **Stiefel,** Bunsenstr. 4.

Gelegentlich der
Landesverbandstagung bad. Hausfrauenvereine
Donnerstag, den 8. Juni, nachmittags 3 Uhr, in den Sälen der **Eintracht** im Benehmen mit der **Milchzentrale Karlsruhe G.m.b.H.**
Ausstellung von Butter, Brot und Käse
Vorträge des Herrn Vizepräsidenten Schmitt von der Landwirtschaftskammer und Frau Gertrud Klingen — Eintritt frei! Kostproben von den ausgestellten Speisen! Teller und Löffel mitbringen!

Werner Schmitt
das Haus für preiswerte
Wäsche • Strandanzüge
Bademäntel Kaiserstr. 167

Ausschneiden! Aufbewahren!

Kohlenverkaufspreise

für Sommer-Lieferungen bis 31. Juli 1933

	je Zentner frei Keller
Ruhr-Fettschrot	1.73
Ruhr-Fettnuß I/II, gesiebt	1.95
Saar-Nuß II, gesiebt	1.75
Ruhr-Fettnuß III, gesiebt	1.90
Ruhr-Schmiedenuß III	1.92
Ruhr-Schmiedenuß III, gesiebt	2.00
Ruhr-Schmiedenuß IV	1.86
Ruhr-Schmiedenuß IV, gesiebt	1.96
Eßnuß II, gesiebt	2.55
Eßnuß, III, gesiebt	2.30
Anthrazitnuß II, gesiebt	3.20
Anthrazitnuß II Spezial, gesiebt	3.30
Anthrazit II B (Zwischenkorn 20/30) Spezial, gesiebt	2.90
Anthrazitnuß III, gesiebt	2.40
Anthrazitnuß III Spezial, gesiebt	2.50
Eiformbriketts	1.75
Eiformbriketts Spezial	1.85
Unionbriketts	1.45
Grudekoks	2.00
Ruhr-Brechkoks I (freibleibend)	1.63
Ruhr-Brechkoks II 40/60 (freibleibend)	1.70
Ruhr-Brechkoks III (freibleibend)	1.69
Hart- und Weichholz, nur gesägt	2.00
Hart- und Weichholz, grob gespalten	2.20
Weichholz, fein gespalten	2.40

Mengenrabatte: Bei Abnahme von
30— 99 Zentner ermäßigen sich die Preise um 5 Pfg. je Zentner
100—199 „ „ „ „ „ 10 „ „ „
200—299 „ „ „ „ „ 15 „ „ „
300 Ztr. und mehr „ „ „ „ „ 20 „ „ „

Bei Barzahlung innerhalb 14 Tagen nach erfolgter Lieferung (Mindestabnahme 5 Zentner) 3 Prozent Rabatt.

Ab 1. August 1933 treten die Winterpreise in Kraft.

Benützen Sie die kommende trockene Jahreszeit zur **vorteilhaften** Eindeckung Ihres Wintervorrats.

Verband Karlsruher Kohlenhändler e. V.
Lebensbedürfnisverein Karlsruhe e. G. m. b. H.
Kohlenversorgung der Eisenbahner e. G. m. b. H.

7 Zim.-Wohn.
mit Badezimmer und Zubehörräumen, im I. Obergeschoß d. Hauses **Waldhornstraße Nr. 9,** auf 1. Juli 1933 oder später zu vermieten. Anfragen beim **Städt. Hochbauamt,** Rathaus, Zimm. 118.

Geräumige, sonnige
5 Zim.-Wohnung
mit Bad u. Veranda, sof. od. spät. zu verm. Schillerstr. 56, Haltest. Weinbrennerstraße.

5 Zim.-Wohn.
mit Badezim., Mans. u. Zubehörräumen im II. Obergeschoß des Hauses **Robert-Wagner-Allee Nr. 14,** auf 1. Juli 1933 od. später zu verm. Anfrag. beim **Städt. Hochbauamt,** Rathaus, Zimm. 118.

Marienstraße 51, Ecke Luisenstr., schöne
3 Zim.-Wohnung
auf 1. Juli zu verm. Näheres im 4. Stock.

Geräumige, sonnige
5 Zim.-Wohnung
mit Bad u. Veranda, sof. od. spät. zu verm. Schillerstr. 56, Haltestelle Weinbrennerstr.

4 Zim.-Wohnung
3 St. m. Zubeh., **Kaiserstraße 66,** a. Marktplatz, Sommerseite, a. 1. Juli zu verm. Näh. I. St. bei **Blochmann.**

Sonn. **3 Z.-Wohn.**
auf 1. Juli an ruhig. Ehep. zu verm. Näh. Nelkenstr. 9, II. rechts.

2 Zim.-Wohnung
m. Zubeh. i. Seitenb., 4 St., an junge Leute sof. zu verm. Gas u. el. Licht vorhanden. **Gebr. Klein,** Möbelh., Durlacherstr. 97/99.

9 Zimmer-Wohnung
mit Zentralheizung, Diele, Bad usw., **Bahnhofstraße Nr. 46, 2. Stock,** gegenüber Stadtgarten, **zu vermieten.** Näheres: Kreisbüro **Karlstraße Nr. 16, II. Stock, Telephon 1191.**

Herrschaftliche 6 Zimmer-Wohnung
mit allem neuzeitlichen Komfort, in bester Weststadtlage, auf 1. Juli preiswert **zu vermieten.**
Näheres: **Wendtstr. 11** bei **Diete.**

Neuzeitliche, geräumige
4 Zimmer-Wohnungen
in **Weinbrennerstraße 70, 2. Stock,** links und rechts, Südlage, unter günstigen Bedingungen **zu vermieten. Näheres bei Markstahler & Barth, Neureuterstraße 4. — Telephon 6496/97.**

Akademiestr. 51, gegenüb. d. Handelsk. **drei Treppen**
5—6-Zimmerwohnung mit reichlichem Zubehör zum 1. Juli **zu vermieten.** Näheres **Hans Kissel,** Kaiserstraße 150.

Kaiserstr. 150 gegenüber Lorettoplatz **2 u. 3 Tr.**
je 6—7 Zimmerwohnung, auch für Praxis oder Büro geeignet, mit reichlichem Zubehör, zum 1. Juli **zu vermieten.** Näheres **Hans Kissel,** Kaiserstraße 150.

4 Büroräume
Stefanienstraße 74, zentrale Lage, sofort oder später **zu vermieten.** Näheres im 1. Stock, beim Badischen Roten Kreuz.

Zimmer

Auf 1. Juli leeres **Zimmer** mit Kochofen von alleinsteh. Person **gesucht.** Angeb. unter Nr. 7979 i. Tagblattb.

In einem jüd. Haushalt sind 2 große
leere Zimmer
m. Dampfheiz. u. Küchenbenütz., 1 Tr. h., zu vermieten. Amalienstraße 44.

Gut möbl. Zimm.
in ruh. Hause, separ. Eingang, an Dauermieter zu vermieten. Amalienstraße 44.

Groß., ungest. **Zimm.** m. 1—2 Bett., zu vm. Markgrafenstr. 26, 3. Stock, **Sohn.**

Garage trocken, massiv erbaut, mit Heizung, auf sofort zu vermieten. Näh. Klouprechtstr. 15. Telephon 3151

Mietgesuche

2 Zimmer-Wohnung von alleinsteh. Herrn **gesucht.** Angebote unt. Nr. 7981 i. Tagblattb.

2 Zim.-Wohnung
v. einz. Dame (pünktl. Zahlerin) **gesucht.** Angebote m. Preis unter Nr. 7983 i. Tagblattb.

3-4 Zim.-Wohn.
per sofort zu mieten **gesucht.** Angebote mit Preis an **Wolff,** Klosestraße 6, Telephon 4261

2-3 Zim.-Wohn.
m. Zubeh. v. alleinst. Ehepaar auf 1. Juli od. spät. gesucht (Weststadt oder Mühlburg). Angeb. m. Preis unt. Nr. 2722 i. Tagblattb.

Kl. Fam., pünktl. Zahler, sucht auf 1. Juli **2—3 Zimm.-Wohng.** Angeb. unt. Nr. 2719 ins Tagblattbüro erb.

Für die mir anläßlich des 40jährigen Bestehens meiner Firma entgegengebrachten Glückwünsche spreche ich meinen herzlichen Dank aus.
Otto Stoll Eisenwaren Kaiserplatz

Besucht die **Spargelausstellung**
am Pfingstsonntag und Montag in der Festhalle (gegenüber Rathaus) **in Graben**
Geöffnet von 10-20 Uhr. - Spargelmarkt 18-19 Uhr

Passage! merk dir dieses Wort für Möbelkauf der rechte Ort.
Passage-Möbelhaus
Emil Schweitzer
Passage 3 bis 5
Ecke Kaiser- und Waldstrasse
10 Schaufenster

Die Karlsruher Schau- u. Verkaufsmesse ist an beiden Pfingsttagen geöffnet
Dienstag abend großes Brillant-Feuerwerk

Zu verkaufen

Jedem sein Holzhaus
zu erschwinglichem Preis in solider Werkmannsarbeit.
Bebilderter Prospekt kostenlos durch
Katz & Klumpp A.G.
Gernsbach 4.

Herren- u. Damenrad, w. neu, spottb. zu vkf. Schützenstr. 59, Hof.

Ein gebrauchter
Riesenluftreifen
42×9, 90%ig m. neuem Schlauch bill. zu verk. **Ernst,** Rheinstr. 94.

Schlafzimmer
m. 3tür. Gard.-Schrk. 260 M, Küchenbüfetts neu, v. 55 M an, Büroschreibtische 45 M, sow. and. Möbel verkauft preisw. **Eug. Walter,** Waldhornstraße 20.

Steuerfr., s. gut erh.
Motorrad
sowie Flottweg, staun. billig abzugeben. **Soinegg,** Körnerst. 14.

1 gut. **Zugpferd,** „Herr u. Bauer", sowie gut erh. **Wagen** preiswert zu verkaufen. Adr. zu erfr. im Tagblattbüro.

Kautgesuche

Kälig
für Kanarienvogel zu **kauf. ges.** Preisangeb. u. Nr. 2727 i. Tagbl.

3/4 Geige
gesucht. Angebote mit auf. Preis unter Nr. 7978 i. Tagblattb. erb.

Kapitalien

3000 Mk. von Privat auf I. Hypothek **auszuleihen.** Angeb. unt. Nr. 2728 i. Tagblattb.

Suche
1000—3000 M.
auf mehrere landw. Objekte im Wert bis 20 000 RM als I. Hypothek zu bestem Zins.
August Schmitt,
Hypothekengeschäft, Karlsruhe, Hirschstraße 48.
Tel. 2117 — gegr. 1878.

Suchen Sie
etwas zu verkaufen
zu kaufen
zu vermieten
zu mieten
zu tauschen
oder Angestellte
Arbeiter
Hauspersonal
oder eine Stelle in einem Büro
einem Haushalt
oder Kapitalien
so inserieren Sie im „Karlsruher Tagblatt"

Landwirtschafts-Schau
und viele andere interessante Bilder bringt die heutige Ausgabe der illustrierten Wochenschrift des Karlsruher Tagblattes **„Die Rundschau".**
Bestellen Sie Probenummer!
Bestellschein untenstehend

An den
Verlag des Karlsruher Tagblattes
Karlsruhe i. B. 23

Ich bitte um Zusendung der heutigen Ausgabe Ihrer illustrierten Wochenschrift **„Die Rundschau"** und um gleichzeitige Zusendung der Allgem. Versicherungs-Bedingungen über die mit dem Bezug der Illustrierten verbundene Unfall-Versicherung.

Name .....
Beruf .....
Ort u. Straße .....